Holzmangel und dessen Abhilfe. 1731 – 1794.

1. v. Wedell. Beurtheilung. 1775.
2. Müller. Anweisung. 1775.
3. Müller. Gedanken 1756.
4. Martini. Methodus. 1731.
5. Käpler. Überzeugungen. 1771.
6. Vermischte freye Gedanken. o. J.
7. Bergen. Abhandlung. 1794
8. Festigkeit d. Eichenholzes. 1779.

Pa 236 (1-8)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-460487-p0004-2

Invent. Sp. Journ. S. 38 No. 26174

9 Ja 136

Beurtheilung der Schrift

des

Churhannöverischen Regierungsraths

von Brocken

über

die zu Berlin aufgeworffene

Preisfrage:

Von Vermehrung des Wachsthums der Bäume in den Forsten;

von

G. M. L. von Wedell,

Sr. Königl. Majest. von Preußen bestallter Ober-Forstmeister des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1775.

VH 18.

Bibliothek der Landw. Institute der Universität Halle

Vor zwey Jahren wurde unter dem Nahmen des hochpreißl. General-Directorii zu Berlin unter andern auch diese Frage zur Beantwortung mit einem Preise von 200. Rtlr. öffentlich bekannt gemacht: Welches sind die leichtesten und sichersten Mittel das Wachsthum der Bäume in den Forsten zu verbessern und zu beschleunigen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Vortheil, vor die Festigkeit des Holzes? Der Preiß dieser Frage ist der Abhandlung des Churhannöverischen Regierungsraths Herrn von Brocken zuerkannt, und diese im vorigen Jahre durch den Verlag der Realschule zu Berlin durch den Druck dem Publicum vorgelegt worden.

Diese Abhandlung hat eigentlich die vorgeschriebene Frage gar nicht beantwortet, als höchstens in so fern, als der Verfasser behaupten will, daß die nach seiner Lehre zu pflanzenden Eichen, deren selbstgelaßenen Wachsthum um so vieles übertreffen sollen; und der Verfasser nimmt sich auf der 23ten Seite die Freyheit, den Sinn der Frage, wieder den klaren Verstand derselben, zu einem ganz andern zu machen. Er hat eigentlich die beste Methode, den Anbau des jungen Holzes in den Forsten zu betreiben und zu befördern, und hierdurch deren Anwachs zu beschleunigen, zeigen wollen, und nennt den buchstäblichen Sinn der Aufgabe eine Unmöglichkeit.

Aufrichtig zu gestehen, so bin ich hierinnen mit dem Herrn von Brocken, wenn es auf nützliche Ausübung im Großen ankommt, (und auf etwas weniger kan es vernünftiger Weise nicht ankommen,) vollkommen einerley Meynung, einen selten anzuwendenden Fall ausgenommen, wovon ich in dieser Schrift an seinem Orte noch etwas gedenken werde; und ich tadele es keinesweges, daß man in Zuerkennung des Preißes von dem Sinn der Frage abgegangen ist, und eine Abhandlung von einem ungleich gemeinnützigern Gegenstande erwählet hat.

Daß aber der vom Herrn von Brocken erwählte Gegenstand nicht das ist, was ursprünglich mit der Preißfrage gemeinet ist, beweiset nicht

nur

nur der klare Wortverstand derselben; denn wozu wäre der Beysatz sonst nöthig, daß durch Beschleunigung des Wachsthums die Festigkeit des Holzes nicht leiden solle, wenn nicht von fremden Mitteln den Wachsthum zu beschleunigen, nicht aber vom baldigen und geschickten Anbau des Holzes die Rede wäre? Sondern dieses ist auch aus der dem Schreiben des Herrn Hildebrandts, welches dieser Abhandlung beygedruckt worden, zuerkannten außerordentlichen Belohnung, außer allem Zweifel; da diese lediglich von künstlichen und Düngungs-Mitteln zu Beschleunigung des Wachsthums des Holzes handelt.

Diese ausgemachte Wahrheit dürfte ich hiernächst noch gebrauchen; und jetzt will ich mich zu meinem ersten und eigentlichen Zweck, zu der nähern Beleuchtung der vom Herrn von Brocken in dieser seiner Schrift angegebenen das Forstwesen betreffenden Sachen, ohne alle Rücksicht ob solche auf die Frage passen oder nicht, sondern wie sie an und vor sich zu betrachten sind, wenden.

Der Herr Verfasser setzet auf der 4ten Seite die verschiedenen Abtheilungen seines Gegenstandes folgender Gestalt auseinander; er theilet nemlich die Forsten ein: 1.) In solche, worinnen Huth und Weide ist. 2.) In Holzungen, worinnen kein Vieh kommen darf. 3.) In plattes Land. 4) In Gebürge. 5) In Laubholz und 6.) in Nadelholz. Diese Distinctiones passen

nicht zur Sache, wenn ihr Absehen eine richtige Unterscheidung der vorkommenden wesentlichen Verschiedenheiten der Forsten, welche auf den Holzanbau, von dem doch der Herr Verfasser die beste Verfahrungsart hat lehren wollen, einen eben so mannigfaltigen Eindruck haben, seyn soll. Sie hätten müssen folgendergestalt ausfallen:

Der erste Hauptunterschied ist der, zwischen Forsten im Gebürge und zwischen Forsten im platten Lande.

In den Gebürgsforsten kommen wieder folgende Hauptfälle vor

1.) Reine Nadelholz-Oerter.
2.) Reine Laubholz-Oerter.
3) Von Nadel- und Laubholz vermischte Oerter.

Bey diesen sind wieder nachstehende besondere Fälle zu unterscheiden:

a.) Wo die Behütung ohne Einschränkung statt findet.

b.) Wo sich die Hütung nach Erforderniß des Holzwuchses richten muß.

b.) Wo gar keine Hütung Statt findet.

d.) Wo das Holz in verhältnißmäßigem Werthe und in unbeschrenkter Anwehre, gegen den Zuwachs gehalten, stehet; und

e.) Wo noch Holz-Ueberfluß ist.

In den Landforsten aber kommen folgende hieher gehörige Hauptfälle vor:

1.) Sand-

1.) Sandgegenden, die nur hauptsächlich Kiefern hervorzubringen fähig sind.

2.) Sogenannte Schwarzwälder, wo Fichten und Tannen prädominiren.

3.) Aus Laubholz bestehende Wälder.

4.) Aus Laub- und Nadelholz vermischte Oerter.

5.) Erlenbrücher.

Und bey jedem dieser Hauptfälle ist wieder besonders zu distinguiren:

a.) Wo die Behütung ohne Einschränkung statt findet.

b.) Wo sich die Hütung nach Erforderniß des Holzwuchses richten muß.

c.) Wo gar keine Hütung statt findet.

d.) Wo das Holz in verhältnißmäßigem Werthe und in unbeschränkter Anwehre, gegen den Zuwachs gehalten, stehet; und

e.) Wo die Anwehre kleiner als der Zuwachs oder wo noch der Holz-Ueberfluß ist.

Ohne diese Distinctiones und deren Beobachtung durch die ganze Ausführung läßt sich die Lehre vom Wiederanbau unserer Forsten unmöglich deutlich, ordentlich und einigermaaßen vollständig vortragen. Der Beweiß liegt hiervon in der Natur der Sache, und muß nicht nur dem Kenner, sondern einem jeden, der sonst nur gewohnet ist, über die ihm auch nicht ganz eigene Dinge, mit einiger Ordnung nachzudenken, klar in die Augen fallen. Nach dem bekannten sehr richtigen Erfahrungssatze: daß derjenige, der schlecht di-

stinguiret, auch nur schlecht lehren kan, kan man schon hieraus eine so nachtheilige als richtige Folgerung wieder den Herrn Verfasser ziehen.

Doch ich will noch nicht schliessen, und übergehe die Unordnung, Unvollständigkeit und die schlechte Beobachtung der von dem Herrn Verfasser selbst vorausgesetzten Unterschiede, welche durch die ganze Abhandlung herrschet, weil sie jeder, der sich zwingen kan sie durchzulesen, sehen muß; und weil mein eigentlicher Zweck nur die Beleuchtung der darinnen befindlichen Sachen ist.

Der Herr Verfasser machet die Vermehrung der Eichen durchs Pflanzen zu seinem Hauptvorwurfe; handelt vom Anziehen der Rüstern, Rothbuchen und Lerchenbäume nur im Vorbeygehen, berühret kaum die Fortpflanzung einiger anderer Arten, und vergißt die meisten, ohneracht er auf der vierten Seite versprochen hat von allen zu handeln, die zum Bauen, Nutz- und Brennholze nöthig sind. Um das Falsche und Irrige aufzusuchen, muß ich dem Gange des Herrn Verfassers folgen, und das Mangelhafte wird sich am Ende von selbst darlegen.

Des Herrn Verfassers Methode in Anlegung der Eichel-Kämpe, Eichen-Baumschulen und endlicher Verpflanzung der Eichen bestehet dem Wesentlichen nach in folgendem:

Das

Das zu den Eichel-Kämpen bestimte Terrain wird folgendergestalt zur Einsaat geschickt gemacht. Im Frühjahre wird dasselbe mit einem starken Holzpfluge Furche an Furche übers Creutze zum erstenmahle gepflügt, (auch hat der Herr Verfasser im Kleinen dergleichen Plätze mit dem Grabscheit bearbeiten lassen.) Hierauf wird mit schweren Eggen der Rasen in Stücken zerrissen. Das Pflügen wird im Julius in der Länge, und endlich im September, ingleichen das Eggen bey jedemmale wiederholet. Das folgende Jahr wird der Platz mit dem gemeinen Pfluge zur Hafersaat zugerichtet, und sodann der Hafer eingesäet. Nach der Aberntung des Hafers wird das Land wieder gepflüget und gerade geegget; alsdenn mit einer Hacke gerade vier Zoll tiefe und sechs Zoll breite, drey Fuß von einander lauffende Furchen gezogen, worinnen Ende Octobris die Eicheln so dick als thunlich geworffen und die Furchen darauf wieder zugezogen werden. Der Herr Verfasser braucht nach dieser Art auf einen Morgen von 180 Ruthen (vermuthlich Rheinländisch Maaß) 12 Berliner Scheffel. Die Saamen-Eicheln werden alsdenn von den Bäumen geschlagen, wenn sie anfangen zu fallen, und werden zu Erlangung der Nachreife nach acht Tagen auf einem Boden dünne aus einander gebreitet.

Bis hieher bin ich mit dem Herrn Verfasser vollkommen eins, wenn man Eichen anziehen muß und darzu keinen andern Weg als den des Pflan-

zens hat. Nur in Absicht der zu ziehenden Furchen ist es nicht selten eine sehr nützliche Vorsicht, wenn man solche nicht in ganz geraden Linien fortlauffen läßt, sondern sie entweder von Abstand zu Abstand unterbricht, und etwa eine Elle weit das Erdreich stehen läßt, oder noch besser, wenn man solche nach dem bekannten Zeugmuster, gebrochener Stab, anleget. Es ist ein sehr gewöhnlicher Fall, daß sich die verschiedenen Arten Waldmäuse, besonders die Reitmaus, in solche Plätze ziehen, und alsdenn wenn sie eine ununterbrochene Reihe mit Saamen antreffen, solche nicht eher verlaßen, bis sie sie ganz verfolgt und ausgezehret haben. Ein so völliger Abgang wird durch jene Vorsicht vermieden, und die Mäuse wählen auch bey dieser wenigern Bequemlichkeit nicht so sehr ihren gewöhnlichen Aufenthalt darinn, als sie es sonst zu thun pflegen.

Wieder das Reinigen vom Kraute und Grase der Eichen-Kämpe in den ersten Jahren der Eichen habe ich auch nichts einzuwenden. Das Gras ist allerdinges im Stande die jungen Eichen zu überwachsen und zu ersticken, zumal wenn von einem umgearbeiteten Boden die Rede ist, worauf einige Graßarten ungemein wuchern und geil aufwachsen. Nur ist dis sehr kostbar, mühsam und nur etwas im Großen gar nicht auszuführen Der Kartoffelbau kan freylich ein gutes Erleichterungsmittel dazu abgeben, und fast eben so gut der Anbau alser Sommerküchengewächse. Daß dieses Rein-

halten

halten zum schnellern Wachsthum, gegen diejenigen gehalten, die nicht rein gehalten werden, etwas beytragen solte, ist nur in so ferne richtig, als die letztern vom Unkraute überwachsen worden sind. Wohl aber trägt die fortgesetzte Auflockerung des Bodens an den Wurzeln der jungen Pflanzen ein vieles zum schnellern Triebe derselben bey.

Die Hypothese des Herrn Verfassers, welche er auf der achten Seite anführet, daß das Erfrieren der jungen Eichen durch das darum stehende hohe Graß verursachet werde, streitet gerade zu wieder die Erfahrung. Die Natur bringet zwischen Graß und Sträuchern die besten Eichen fort, und zu des Herrn Verfassers Erklärung gehöret überdem alle Frühjahrsmorgen ein Wind, den man doch vernünftiger Weise nicht annehmen kan. Sonst bin ich auch der Meynung, daß das Erfrieren des meisten Holzes erst gegen das Frühjahr, wenn der Saft schon in Bewegung gesetzet ist, geschehe. Allgemein kan man aber dies nicht behaupten, und es giebt viel augenscheinliche Ausnahmen.

Was der Herr Verfasser besser unten auf der achten Seite behauptet, daß er bey dieser Verfahrungsart, auf bloßen gelben Sandboden, so schnellwächsige junge Eichen zuwegebracht habe, kan so unmöglich wahr seyn, als es unmöglich ist, auf solchen Boden guten Weizen zu ziehen. Ein anderes ist ein mit Lehm oder Dammerde vermischter Sand, oder ein Sand, der bald unter sich ei-

ne

ne Schicht Lehm oder Erde hat. Auf diesen laßen sich zwar Eichen erziehen, indessen immer desto besser, je stärker die Beymischung von jenen strengen fruchtbaren Erdarten ist. Vor diese und besonders vor die Ufer Schlamm auswerffender Flüsse ist die Eiche von der Natur bestimmt; und es ist so wenig möglich davon im Großen mit Erfolg und Nutzen abzuweichen, als es in allen Fällen ewig ein vergebliches Beginnen bleiben wird, gerade wieder die klare Absicht der Natur zu arbeiten.

Das so genannte 6 und 9jährige Ackerland in der Mark Brandenburg ist, was man unter bloßen gelben Sandboden verstehen kan. Jedermann wird es vor unmöglich halten auf demselben Eichen mit Erfolge ziehen zu wollen; ja jedermann weiß, daß solcher Boden nicht einmal fähig ist Kiefern, die doch von der Natur vor den Sand gemacht sind, in ihrer Vollkommenheit zuwezubringen, wenn nicht kurz darunter eine Beymischung von Lehm trifft.

Nach vier Jahren will der Herr Verfasser die jungen Eichen aus der Samenschule heraus und in eine Baumschule gesetzet haben Diese muß sechsmal so groß als die erstere seyn. Der hierzu bestimmte Raum soll eben so wie der Eichelkamp zubereitet werden. Die jungen Bäume werden eben wieder in 3 Fußbreit von einander liegende, einen Fuß breite und eben so tiefe Reihen gepflanzt. Die Pfahlwurzel wird ihnen auf 3 Finger breit abge-

abgeschnitten, und um den Stamm mit denen übrigbleibenden wenigen Faserwurzeln in Verhältniß zu bringen, wird dieser bis auf einen Fußlang abgestutzt. Die sorgfältige Reinigung vom Unkraute soll noch so lange fortgesetzet werden, bis die Eichen stark genung sind, das Gras unter sich zu vertilgen. Zwey Jahre kan noch der Kartoffel-Bau darzu behülflich seyn, alsdenn aber muß solches expreß verrichtet werden. Das Frühjahr nach der Verpflanzung werden die Eichen dicht an der Erde abgeschnitten, die darauf getriebenen Lohden bleiben bis nach dem zweyten Schuß, alsdenn solche bis auf die Beste abgeschnitten werden. Auf diese Weise sollen die Eichen außerordentlich stark wachsen, und nach 14 Jahren schon 1½ Zoll im Durchschnitt haben und zum Verpflanzen tüchtig genung werden, welche Stärke man bey den Eichen, welche der Natur überlaßen, oder welche auf die gemeine Art gezogen worden, nicht in 30 Jahren erhalten soll.

Auch wieder das vorhergehende bis auf den letzten Umstand will ich nichts einwenden; immer in der Voraussetzung, daß es darauf ankömt schlechterdinges Eichen anziehen zu müssen, und dazu kein anderes Mittel als das Pflanzen zu haben. Und was der Herr Verfasser behauptet, daß die nach dieser Methode gezogenen Pflanzeichen in 14 Jahren 1½ Zoll im Durchschnitt und zum Versetzen ins Freye tüchtig genung werden könten, daran zweifle ich nicht; daß aber derselbe vorgiebt,

daß

daß Eichen, welche auf die gemeine Art oder von der Natur gezogen worden, nicht in 30 Jahren diese Stärke erhalten würden, ist nicht nur an und vor sich ganz unwahrscheinlich, sondern kan auch aus tausendfachen Beyspielen wiederleget werden.

Die Beyspiele des Gegentheils kan sich ein jeder zeigen, der deshalb die Natur besuchen will; und das Unwahrscheinliche muß jedem in die Augen leuchten, der überleget, daß eine zweymalige Beschneidung und Verpflanzung schlechterdings wieder die ersten Absichten der Natur lauft, und eine offenbare Gewaltsamkeit ist. Daß diese ein besseres Fortkommen bewürken solte, ist nicht möglich zu glauben: vielmehr ist mit gutem Grunde gerade das Gegentheil zu schließen, und es wäre schon viel zu viel und weit mehr eingeräumet als die tägliche Erfahrung bestättiget, daß alles dieses mit der Eiche, ohne sehr großen und wesentlichen Nachtheil zu verursachen, vorgenommen werden könte.

Nach des Herrn Verfassers Verfahrungsart soll also die Verpflanzung ins Freye der solchergestalt angezogenen Eichen im vierzehnten Jahr ihres Alters geschehen. Vier Jahr vor der Versetzung müssen sie nach und nach bis zu 7 oder 8 Fuß hoch ausgeschneitelt werden, so daß es in den drey erstern geschiehet, und das vierte zu einem Ruhestande, die Verwundungen zu verwachsen, dienet.

Das

Das Pflanzen soll in hinlänglich großen Gruben und mit Beybehaltung des ersten Standes der jungen Eichen nach der Himmelsgegend und zwar im Herbst geschehen, nachdem die Löcher schon im Frühjahr gemacht worden sind. Sie sollen mit voller Erde herausgenommen und auf den Verband nicht weiter als 10 bis 12 Fuß (vermuthlich rheinländische) von einander gesetzet, auch die Krone der Bäume scharf beschnitten werden So viel läßt sich nehmlich aus dem verworrenen Vortrage ungefehr abnehmen; denn der Herr Verfasser verläßt auf der zehnten Seite seinen Faden von der Anziehung der Eichen nach seiner Art bey der letztern Versetzung, und kommt erst auf der 22ten Seite wieder dazu Doch hier wird die Pflanzung der von der Natur selbst, oder auf die natürliche alte Art gezogenen Eichen, damit vermengt. Der Herr Verfasser giebt dabey zugleich deutlich zu erkennen, daß er auch dergleichen verpflanze. Ob nun dieses aus Mangel der erstern, oder der eigenen wenigen Ueberzeugung geschiehet, weiß ich nicht.

Ich will wieder so billig seyn und die erstere, nicht aber die letztere Ursache vermuthen.

Die Art nnd Weise der Vermehrung der Eichen durchs Pflanzen in starken Setzlingen, nach des Herrn Verfassers Favorit-Lehre, ist würklich die beste, dasjenige, was ich bey dem Verfahren schon erinnert, ausgenommen. Bey der Verse-

hungs-

tzungsart will ich noch anmerken, daß ich die Beobachtung der Orientirung bey nicht älteren bis daher so dicht gestandenen Pflanzen vor nicht sehr wesentlich halte, und daß die Beschneidung der Krone zwar zum Bekleiben sehr beförderlich, überdem aber die dritte Verwundung ist, die der junge Stamm erleidet.

Es kommt nun darauf an zu betrachten, in wie fern die Vermehrung des Holzes überhaupt, und besonders die der Eichen durch den Weg des Pflanzens nützlich, nöthig und thunlich ist. Um hierinnen einen Grund zu bekommen, werde ich zu der Auseinandersetzung derer bey dem Anbau des Holzes vorkommenden unterschiedenen Fälle auf der vierten Seite zurückgehen müssen. Nach dem eigenen Geständniß des Herrn Verfassers auf der 18ten Seite ist das Pflanzen auf dem Gebürge unmöglich; hiernach fiele mithin die ganze erste Hauptclasse der Gebürgsforsten weg. In Absicht der Laubholzpflanzung hat der Herr Verfasser recht; es kommen aber Fälle im Gebürge vor, wo das Pflanzen junger Fichten, denen man auch die Lerchenbäume zugesellen kan, nützlich und nöthig seyn kan, so wie es sehr wohl thunlich ist. Doch hiervon hat der Herr Verfasser gar nichts gedacht, und in Absicht seiner Abhandlung fallen also die Gebürgsforsten völlig aus. In den Land-Forsten fällt wieder der erste, zweyte und fünfte Hauptunterschied weg. Wie ich schon gezeiget habe, ist die Eiche nicht vor den Sand gemacht.

Finden

Finden sich auch in Kiefern-Heyden Striche, die eine Beymischung von Lehm haben und die Eichen hervorbringen können, so ist doch hier mit dem Pflanzen gar nicht fort zu kommen; weil der Boden nicht stark genung ist der Eiche eine so gewaltsame Veränderung überwinden zu helffen, und weil hier die Eiche gemeiniglich ihre beste Nahrung aus der Tiefe holen muß, worzu ihr die Pfahlwurzel unentbehrlich ist. Die Eichen, die also hier wachsen sollen, müssen schlechterdinges aus dem Saamen gezogen werden, und kommen am besten mit dem Schutze etwas Vorsprung habender Kiefern fort. Die heftige Würkung der Sonne auf sandigem Boden tödtet sie sonst.

Der zweyte Hauptunterschied, die Schwarz-Wälder, (welche in Schlesien, Pohlen und Preussen, nechst der Kieferheyde, die gemeinsten sind,) kan nicht eher zu einer solchen Anziehung der Eichen dienen, bevor er nicht von Fichten und Tannen völlig geräumet worden. Ist dieses möglich zu machen, so können viel leichter, sicherer und mehr ins Große Eichen durch die Saat darauf erzogen werden. Die Vermischung von Fichten und Tannen mit Eichen wird zwar zuweilen in der Natur angetroffen, die letztern aber verliehren dabey, weil sie von erstern, die die Natur weit höher wachsen läßet, überwachsen und verdumpfet werden, woher solche Eichen nur selten das Alter ihrer rechten Nutzbarkeit erreichen, überdem ein brüchiges und wenig dauerhaftes Holz haben. Bey den Erlenbrüchern, dem fünften Hauptunterschiede,

gebraucht es weiter keiner Erklärung, daß darinnen überhaupt keine Eichen gezogen, am wenigsten gepflanzet werden können, da hier nur die Rede von eigentlichen Brüchern ist, nicht aber von Höhen in und an den Rändern derselben; wo allerdinges zuweilen Eichen aufwachsen können, die aber schon unter jene Classen begriffen sind.

Mithin bleibet zum Anbau der Eiche nichts als der dritte und vierte Hauptunterschied der Landforsten übrig. Die vierte Classe fället in Absicht der Eichenpflanzung auch weg, da wir schon gesehen haben, daß wenn die Beymischung des Nadelholzes aus Kiefern bestehet, mithin der Grund sandig ist, die Pflanzung der Eichen nicht thunlich ist; so wie sie eben so wenig mit Nutzen anzubringen stehet, wenn die Vermischung aus Fichten und Tannen bestehet. Es bleibet also zum Pflanzen der Eichen eigentlich weiter nichts übrig, als aus Laubholz bestehende Landforsten. In diesen ist es nun zwar wohl durchgängig thunlich, nur aber in nachstehenden Fällen nöthig und einigermaßen nützlich, nemlich in Laubholzwälder platten Landes, wo keine Einschränkung der Behütung statt findet, und wo das Holz einen verhältnißmäßigen Werth hat. Dieser Fall kommt in der Forstökonomie so höchstselten vor, daß man seine Wichtigkeit gegen die übrigen, gewiß schon viel zu hoch bestimmet, wenn man solche wie 1. zu 100. annimmt. Es ist fast keine Forstordnung, so elend auch die meisten sind, welche hierunter

nicht

nicht Ziel und Maaß gesetzet hat, und wäre dies noch wo vergessen, so ist es ein Mangel der Policey, und so kann es noch immer abgeholfen werden. Eine solche Verordnung ist nicht nur des gemeinen Bestens wegen nöthig, sobald es den Anschein zum Holzmangel gewinnet, sondern sie ist auch, der Natur der Sache nach, gerecht und billig. Die Eigenthümer der Wälder sind unstreitig eher gewesen, als die Eigenthümer der Viehtriften darinnen, und die erstern müssen also den letztern ihren Genuß vergünstiget haben. Nun ist das mit Vorbehalt der Holznutzung geschehen, diese aber kan bey der zunehmenden Bevölkerung und Vermehrung des Viehstandes, bey der Verkleinerung der Wälder, und bey der überdem noch vermehrten Holzconsumtion unmöglich weiter bestehen, wenn die Hütung nicht so reguliret ist, daß der Holzanbau dabey ordentlich betrieben werden kan. Das Pflanzen ist zwar auch ein Weg des Holzanbaues, und wobey die Hütung etwas weniger verschrenket zu werden braucht: es ist aber just der schwerste, mißlichste und unnatürliche Weg. Welchen Fug hat aber der Hütungsberechtigte den Eigenthümer des Holzes von seiner, als der ersten und Hauptnutzung, ganz zu verdrängen, oder ihn auch nur zu dem schwersten und unnatürlichen Wege des Wiederanbaues zu zwingen? Wie die Hütungsservituten entstanden, war noch der Holzüberfluß, mithin wäre es thöricht gewesen etwas anzubauen oder darauf im Voraus Vorbehalte zu machen. Das umgekehr-

te Verhältniß der größern Wälder und kleinern Heerden ließ es zu, daß hinlängliches Holz von selbst wieder aufwachsen konte. Jetzt ist dieses in den allermehresten Fällen nicht mehr möglich, und folglich ist ein Gesetz, welches die Hütungsberechtigten in den Wäldern so weit einschränkt, daß der Eigenthümer zur Erhaltung der Holznutzung den natürlichen in allen Fällen anzubringenden Weg des Säens erwählen könne, so billig, gerecht, als zum allgemeinen Besten nöthig.

In keiner der Königl. Preuß. Forstordnungen ist dieser Umstand außer Acht geblieben, und ist es in andern Ländern geschehen, so liegt es nur an einer schlechten Policey, wenn das Pflanzen in den Wäldern nothwendig ist. Ein ganz anderer Fall ist der, wo die Hauptnutzung eines Terrains die Hütung ist, und wo man nur nebenbey aus denen darauf gepflanzten Bäumen Nutzen ziehen will. Dieses beruhet gemeiniglich auf ausdrücklichen Verträgen, und solche Stücke sind nicht als Wälder, sondern als Hütungen, mit Waldbäumen bepflanzet, anzusehen. Dieser Fall kommt in den Königl. Preuß. Landen, die Westphälischen Provinzen ausgenommen, sehr selten, und nur lediglich bey einigen geringen Gemeinhütungen vor. In Westphalen ist er freylich häufiger, und sehr viele so genante Gemeinemarken sind von der Art. Man hat indessen bey diesen das mangelhafte eingesehen, und es sind schon längst in die Königl. Preuß. Provinzen deshalb

die

die heilsamsten Verordnungen erlassen worden. Es ist kein Zweifel, daß diese Gemeinheiten bald aufgehoben, oder doch so reguliret werden, daß sie einem oder anderm Endzwecke ganz und mit Ordnung gewidmet werden können. Hieraus ist also zu entnehmen, daß in den eigentlichen Forsten der Königl. Lande der Fall, daß die Anziehung des Holzes durchs Pflanzen nöthig wäre, gar nicht, und der, daß Hutungen oder Anger mit Waldbäumen bepflanzet werden müssen, in der Folge nur höchstselten wieder vorkommen kan.

In Ansehung der Nothwendigkeit ist es also eine wahre Nebensache in der Forstökonomie; und um nur einige Aufmerksamkeit zu verdienen, müste das Vorgeben des Herrn von Brocken, daß der Weg des Pflanzens überhaupt viel besser als der des Säens sey, wahr seyn Dieses ist aber von der Wahrheit gerade das Widerspiel.

Vor denjenigen, dem die Sache nicht ganz fremde ist, braucht es deshalb weiter keines Erweises; damit sich aber ein jeder überzeugen kan, so will ich einige Gründe anführen: vorzüglich aber berufe ich mich auf die allgemeine Erfahrung, die ein jeder, der sie noch nicht gemacht hat, leicht machen kan.

Die Natur vermehret die wilden Bäume durch den Saamen, sehr wenige daneben durch Sprößlinge aus den Wurzeln, und keinen einzi-

gen durchs Pflanzen. Alle jetzt vorhandene nahmhafte Wälder sind noch auf diese Weise von der sich selbst gelassenen Natur hervorgebracht, und da wo die Menschen, durch den Mangel getrieben, etwas, was den Titel eines Beytrags verdienet, darzu haben beytragen wollen, bestehet es in Nachahmung der natürlichen Würkung, und in guter Vorbereitung, diese Würkungen vortheilhaft anzuwenden. Wenn man also behaupten wolte, das Pflanzen sey der bessere Weg zur Vermehrung des Holzes: so müste man erst die natürliche Einrichtung der Wälder, als übel angeordnet, widersinnig, unnatürlich, oder mit einem Worte eine Unmöglichkeit als würklich beweisen können; man müste besser gerathene und beträchtliche Beyspiele von gepflanzten Wäldern aufweisen, und alle Menschen, die bisher in der Art etwas gethan, oder geschrieben haben, (denn keiner aller Schriftsteller, so viel gewagtes Zeug auch in dem Fache geschrieben ist, gehet in seinen Behauptungen so weit,) eines offenbahren Irthums überführen können.

Aus den Würkungen der Natur kan man also schon sattsam schliessen, daß zu der Fortpflanzung des Holzes das Säen das rechte Mittel sey, und daß das Pflanzen nur das Nothmittel ist, da nur auszuüben, wo das erstere von zufälligen Hinderungen unthunlich gemacht wird. Dieses gilt durch die ganze Forstwissenschaft, oder bey Vermehrung aller unserer wilden Holzarten,

ist

ist aber freylich bey manchen Arten von mehrerem, bey manchen von wenigerem Nachtheile.

Der Herr von Brocken spricht nur vorzüglich von der Eichenpflanzung, und wenn man noch dem vorhergehenden schon nicht mehr glauben kan, daß deren Anziehung durchs Pflanzen besser sey, als die durch den natürlichen Weg aus den Saamen: so kan man doch noch wohl vermuthen, daß der Nachtheil bey diesem Baume nur geringe sey. Dies verdienet eine nähere Betrachtung. Man erinnere sich aus vorerwehnter Erzählung, die mannigfaltigen gewaltsamen Veränderungen, die mit der Eiche vorgenommen werden müssen, ehe sie zu ihrem Ruhestand gelangen kan. Ihre Hauptwurzel wird ihr ganz weggenommen; ihr erster und kräftiger Trieb wird abgeschnitten, und der verstümmelte Stock muß andere hervorbringen, die verhältnißmäßig elend mit demselben ist Die an sich schon gewaltsame Verpflanzung muß sie zweymal erdulden, und sich die Aeste und Krone noch zuletzt verschneiden lassen. Wie ist es wohl möglich zu glauben, daß ein auf diese Art gezogener Baum dem gleich kommen könne, der auf die natürliche Art hervor gebracht ist? Wie viel Nachtheil muß man vielmehr nicht hieraus vermuthen, wenn man auch niemalen die geringste Erfahrung darüber gemacht hätte? Was würde man wohl von einem Arzte halten, der behaupten wolte, das beste Mittel zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts, die Ver-

mehrung der Stärke und des Alters der Menschen sey darinnen zu suchen, daß man einführen müste, die Lustseuche allgemein zu inoculiren? Das gelindeste, was man von ihm glauben könte, wäre wohl, daß er das Publicum zum Besten hätte, oder durch verdorbene Einbildungskraft sich selbst von einer Ungereimtheit überredet hätte. Und es ist würklich eben so leicht jemand hiervon zu überzeugen, als einen Sachverständigen, bey dem gesunde Vernunft und Erfahrung etwas gelten, die behauptete Vorzüglichkeit der Eichenpflanzung, überreden zu wollen.

Man kan aber diesem allen ohngeachtet noch einwerfen, daß die vom Herrn von Brocken angeführten Beyspiele von der vorzüglich fortgekommenen Pflanzung, alle diese mehr a priori als aus der Erfahrung hergenommene Gegengründe, über den Haufen werfen müssen, da es hier auf Thatsachen und nicht auf Speculationen ankömmt. Mit gutem Grunde könnte ich diesem Einwurfe mit der Anmerkung ausbiegen, daß die angeführten Beyspiele nicht mehr Wahrheit haben möchten, als andere Vorgaben des Herrn von Brocken, z E. die, wenn er behauptet, daß er auf purem gelben Sande so vortrefliche Eichen erzeuget habe. Ich will mich aber dieses begründeten Rechts nicht bedienen, und so gar die vorgegebenen Beyspiele als richtig annehmen: nur aber werde ich sie noch näher untersuchen müssen, ob sie das beweisen, was sie beweisen sollen.

Der

Der Grund, worauf der Herr von Brocken seine Lehre bauet, bestehet in dem vermeintlichen Beweise, daß die Pfahlwurzel denen Eichen nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich seyn soll, wie solches auf der 12ten und 13ten Seite zu lesen ist. Der Baum soll dadurch den Vortheil erlangen, daß alle seine Wurzeln nur die gesunden Säfte der Oberfläche annehmen, und daß, da ihm die Pfahlwurzel genommen, mit derselben zugleich die Gelegenheit benommen ist, die ungesunden Säfte der tiefern Erdlagen nach sich zu ziehen, und dadurch sein gewisses frühes Verderben zu befördern. Dem muß es an aller Erfahrung und an den ersten Grundsätzen fehlen, der sich hier vom gelehrten Ansehen täuschen, und solche offenbahre Trugschlüsse vor Beweise angeben lassen kan.

Die Natur zeiget in ihren Würkungen, daß die Pfahlwurzel bey der Eiche, nechst dem Stamme, der wesentlichste Theil der Pflanze ist. Sie nimmt ihre Bildung noch eher vor als die des Stammes; wie mich dünkt zum Anzeichen, daß jene diesen hauptsächlich unterhalten müsse; wendet darauf eben so viel Bestreben, um ihr ihre gehörige Tiefe und Stärke zu verschaffen, als dem Stamme seine Länge und Dicke. Und eben dis Verfahren trift man bey allen Eichen, die in ihrem natürlichen gesunden Zustande sind, ohne Ausnahme an: nicht aber wie der Herr Verfasser auf der 21ten Seite behauptet, nur bey den Meisten. Hieraus kan man sehr sicher folgern, daß die Eiche nicht

nur dem allgemeinen Naturgesetze alles wilden Holzes unterworfen sey, durch den Saamen am besten fortgepflanzet zu werden: sondern daß sie vielmehr demselben, eben ihrer Hauptwurzel wegen, so stark sie keiner von allen andern unsern Waldbäumen hat, vor allen andern unterworfen seyn müsse.

So viele sich auch in Künsteleyen verliebt, und von dem Wege der Wahrheit und Natur verirret haben, so ist doch noch keiner so weit gegangen als der Herr von Brocken. Er will der Natur schlechterdings in einer ihrer Hauptwürkungen einen Irrthum zur Last legen. Wer ohne Vorurtheil und mit gesundem Geist und Sinnen je die Natur in der Nähe betrachtet, ich will nicht sagen studiret hat, dem wird der Fall noch nie vorgekommen seyn, die Natur auf einem solchen Irrwege ertappet zu haben. Nebenwürkungen der Natur können ohne sehr wesentlichen Einfluß auf ihr Ganzes und ziemlich gleichbedeutend seyn: aber solche Haupttriebe haben auch gewiß einen hauptsächlichen Zweck; und es braucht nicht einmal Erfahrung um des Herrn Verfassers Vorgeben falsch, unnatürlich und widersinnig, zu finden.

Der Herr Verfasser sezt bey seiner prätendirten Demonstration zum Voraus, daß die Erde, je tiefer sie von der Oberfläche entfernet sey, je unfruchtbarer und schädlicher sey sie auch den

Ge-

Gewächsen. Dieses ist eine sehr falsche Voraussetzung, denn sonst würde die Natur wohl nicht Gewächse gebildet haben, die daraus ihre hauptsächliche Nahrung holen solten. Und das Beyspiel des Ackerbaues paßt sich zum Baumwuchs sehr schlecht. Der Ackerbau beschäftigt sich mit Jahr- und Sommerpflanzen, die die Natur nicht über wenige Zolle tief wurzeln läßt, es müssen also natürlich, ihnen keine andere Säfte, als die der Oberrinde der Erde, dienen können; und es ist eben so natürlich, daß die tiefern Lagen vor diese unfruchtbar oder undienlich seyn müssen. Es gebraucht aber wohl keines Erweises, daß sich die Natur in Bildung der Waldbäume und der Getraydearten nicht gerade nach einem Leisten gerichtet hat. Die Bäume, und vor andern die Eiche, fangen schon mit dem Februar an, ihre Ruhe zu verlassen, und den Saft zum bevorstehenden Ausbruche vorzubereiten. Wenn man auch dieses nicht erfahren könte, so lässet es sich doch wohl mit der Vernunft begreifen, daß eine Pflanze, worauf die Natur so viele Jahre bildet, als auf andere Tage, einen grössern Zeitraum zu ihrer jährlichen Zunahme gebrauche, und sich weitläuftiger darzu vorbereiten müsse. Ist es nun nicht von der grösten Wahrscheinlichkeit, daß die Säfte aus der Tieffe, welche die Pfahlwurzel liefert, eben hierzu dienen müssen? Die Oberfläche der Erde ist zu der Zeit noch allem Wachsthum und aller Würkung der Pflanzen verschlossen und todt.

Die

Die Beyspiele, welche der Herr Verfasser von Eichwäldern anführet, die nach ihrem natürlichen Zustande nicht die rechten Würkungen der Pfahlwurzel hätten, und die sein Vorgeben bestärken sollen, beweisen gerade das Gegentheil. Das erste Beyspiel ist ein Eichwald, der auf einem zwey Fuß starken Erdboden, unter welchem ein unfruchtbarer Wassersand oder Moorgrund trift, stehet. Diese Eichen sollen Pfahlwurzeln haben, und eben deshalb ungesund seyn. Das andere ist ein Eichwald, der auf einem lehmichten Boden stehet, welcher unten, doch in beträchtlicher Tiefe, Ortstein hat, wo die Eichen keine Pfahlwurzeln haben, und aus dieser Ursache vorzüglich fest seyn sollen. Man sehe die 13te Seite.

Die angeführte Beschaffenheit der Eichen solte aber natürlicher Weise so erkläret werden, daß nehmlich die erstern darum ungesund sind, weil sie auf ihnen ganz undienlichen Boden, auf einer schwammigen, bruchigen, und auf einen solchen Grunde stehen, der sauer und mit faulender Nässe durchzogen ist. Es ist überdem unmöglich, daß sie Pfahlwurzeln in ihrer Vollkommenheit haben können. Den Wassersand können sie nicht durchdringen, wie sie ohnehin so bald sich zu verlängern aufhören müssen, als die saure und faule Nässe anfängt, also eben so wenig in den Moorgrund tief eindringen werden. Die Eichen sind also schlecht und wenig dauerhaft, weil der Boden vor sie ganz unschicklich ist, und weil sie durch den-

sel-

selben gehindert werden, ordentliche Pfahlwurzeln zu schlagen, und die kräftigsten gesunden Säfte aus der Tieffe zu holen. Daß die Buchen in diesem Walde gut wachsen, ist sehr natürlich: diese haben, wie der Herr Verfasser ohne alle Erfahrung anderwerts fälschlich vorgiebt, keine eigentliche perpendicular und tiefgehende Pfahl- sondern lauter flachlauffende und einige etwas tieffer gehende Befestigungswurzeln. Diese finden noch Raum in der guten Erde, und folglich so viel gesunde Nahrungstheile, als sie bedürfen.

Das andere Beyspiel ist eben so schlecht gewählt. Die Eichen in diesem Walde sollen insgesammt keine Pfahlwurzeln haben. Bey genauer Untersuchung muß sich aber ganz natürlicher und nothwendiger Weise befinden, daß sie alle eben so gut wie die erstern den Trieb zur Pfahlwurzel haben, und damit noch um so viel weiter gekommen seyn werden, als der ihnen zuträgliche Boden tieffer als jener ist. Der Herr Verfasser sagt ausdrücklich, daß hier der Ortstein erst in beträchelicher Tieffe angetroffen würde. Bis an dieses Hinderniß wird die Pfahlwurzel vorgedrungen seyn; und sie muß also sehr viel länger als jener Eichenpfahlwurzel gewesen seyn, folglich ihren Zweck haben besser erfüllen und ein besseres Holz hervorbringen können. Man nehme noch den Lehmichten, und wie sich aus dem Zusammenhange erklären läßt, den hohen und trockenen Boden dazu, und die Festigkeit und die kleinen

Jahr-

Jahrringe sind ganz natürliche Würkungen davon. Uebrigens hat der Herr Verfasser Unrecht, wenn er die kleinen Jahrringe und das maserige Wesen dieser Eichen vor eine Vollkommenheit hält. Es ist allemal ein Mangel, eben so wie man einen Menschen, der aus Mangel der Nahrung klein und verknurzelt geblieben ist, nicht vor so gesund halten kan, als einen, der Mittel gehabt hat, seine natürliche Grösse und Stärke zu erreichen. Es ist indessen kein Zweifel, daß diese Unvollkommenheit das Holz fester mache, ob aber dauerhafter, als recht natürlich gesundes, das muß erst nach 100 und mehr Jahren von dem zum Bau angewendeten erfahren werden. Diese Erfahrung muß es erst aus allen Zweiffel stellen; nach Gründen der Vernunft darüber zu urtheilen, so wird es nicht so dauerhaft als natürlich gesundes seyn können: denn die Dauer des Eichenholzes läßt sich nicht so wohl durch den dichten Wuchs der Holzfiebern, sondern mit der höchsten Wahrscheinlichkeit aus der Menge des in demselben vorhandenen Fixensalzes, womit alle seine erdigte Theile, die am ersten zur Fäulniß geneigt sind, gleichsam umschlossen, und dadurch vor dem Eindringen der Feuchtigkeit und vor die zu verursachende Gährung und Fäulniß stark verwahret sind, erklären. Wäre die Dichtigkeit des Holzes die Ursach der Dauer, so würden sehr viele unserer Waldbäume, z. E. die Ahornarten, weit dauerhafter als die Eiche seyn müssen. Ist nun aber die Menge der vorhandenen Fixensalze der

Grund

Grund der Dauerhaftigkeit des Eichenholzes, so ist es von der höchsten Wahrscheinlichkeit, daß diese in einem Boden, der der Eiche vollkommen anstehet, und worinnen sie in ihrer Vollkommenheit gedeyet, nemlich in einer guten fruchtbaren Dammerde, oder in Lehm- und Kleyartigen Boden, oder aber unter der Innundation Schlamm auswerfender Flüsse, weit häufiger als in einem magern, hohen, mit Sand gemischten Boden, anzutreffen seyn müssen: Und folglich ist es sehr glaublich, daß Eichenholz, was auf jenem Boden in der rechten natürlichen Schnelligkeit erwachsen ist, weit dauerhafter seyn muß, ob es gleich wohl nicht so fest ist, als was kümmerlich in die Höhe gekommen ist. Nun ist überdem natürlich, daß eine gewisse Fläche mit dem letztern, gegen so viel von dem erstern gehalten, eine ungleich kleinere Quantität Zuwachs gewähren muß, da die Ringe bekanntlich die jährliche Zunahme anzeigen. Diese Unvollkommenheit in des Herrn Verfassers Fall rührt nun zwar zum Theil aus den hohen und nicht hinlänglichen fruchtbaren Boden her; den meisten Grund muß man aber davon in der Lage Ortstein und in der dadurch gehemmten Verlängerung der Pfahlwurzel suchen. Mithin ist der Mangel der Pfahlwurzel nicht nur der Hauptgrund von einer wenigern Ausbeuthe, sondern auch von der wahrscheinlich schlechtern Dauer dieses Eichenholzes; und es wird also vielmehr das Gegentheil dadurch bewähret, von dem was der Herr Verfasser damit hat beweisen wollen.

Diese

Diese beyden Beyspiele, wo die Natur nach des Herrn Verfassers Idee agiret haben soll, kommen also seiner Lehre nicht weiter zu statten, und es bleiben selbiger keine Stützen mehr übrig, als die von demselben angeführten Exempel, wo ihm selbst Eichenpflanzungen so vorzüglich gelungen seyn sollen. Diese, gesetzt auch, sie wären so richtig, beweisen noch gar nichts, weil die vierzigjährige Erfahrung des Herrn Verfassers noch lange nicht hinreicht von der Erndte dieser Unternehmung zu urtheilen. Ehe doch diese Eichen ihre rechte und wahre Reife und höchste Bestimmung nicht erhalten haben, kann man nicht behaupten, daß es gut gelungen wäre. Und denn gehöret auch noch ein Seculum darzu, um einigermaßen zu erfahren, wie sich dieses Holz gegen andere Eichen in der Dauer zum Gebrauch verhält.

Was der Herr Verfasser auf der 20ten Seite vorgeben will, daß er Eichen habe, die vor 30 Jahren von ihm gepflanzet worden, und welche 30 Fuß im Schaft und 9 Zoll im Durchmesser haben sollen, und daß in einem benachbarten Herrschaftlichen Holze dergleichen von doppelter Länge und Stärke seyn sollen, deren Alter jedoch nicht angegeben wird, beweiset noch nichts, und giebt höchstens nur Hofnung zu langen und starken Bäumen: doch ist wohl außer Zweiffel, daß wenn diese Eichen ja existiren, solche, wenn sie durch den Saamen auf dieser Stelle erzogen wor-

den

den wären, noch weit vollkommener, größer und stärker ausgefallen seyn müsten. Ob ich nun zwar diesem Vorgeben nicht geradezu widersprechen will, so möchte sich dennoch wohl schwerlich jemand, der nur etwas mit dergleichen Dingen bekannt ist, davon überreden lassen; Ich überlasse einem jedem, ob er es nach dem vorher angeführten vor wahrscheinlich halten kan, und ich erwarte die Nachricht eines dasigen Freundes, welcher sich die Mühe geben will es anzusehen, nicht um von einer neuen Wahrheit belehret, oder aber in meinem Zweifel bestärket zu werden, sondern nur um die Größe des Abfalls von der Wahrheit genau zu hören. Denn daß dieses die unvergrößerte Wahrheit seyn solte, das ist mir, nach dem was ich erfahren habe oder begreiffe, zu glauben unmöglich.

So wie es scheinet hat der Herr Verfasser noch niemalen ausgewachsene Eichen gesehen, die gepflanzt worden sind. Ich habe die Gelegenheit an mehrern Orten gehabt, und ich habe allgemein gefunden, daß, vermuthlich durch das unvermeidliche Abschneiden der Pfahlwurzel, der Trieb in geradem und hohem Wachsthum des Stammes selbst, allgemein unterbrochen, und mehr in starke Seitenäste ausgeschlagen ist; und daß sie überdem in dem Alter, wo sie ihre höchste Vollkommenheit erreichen solten, meistentheils inwendig faul werden. Diß ist Erfahrung, und wer will, kan dieselbige am leichtesten in einigen Gemeinen Marken Westphalens am sichersten

machen. Wer aber diese zu machen nicht Gelegenheit hat, dem muß es aus dem, was ich von der höchstwahrscheinlichen Bestimmung der Pfahlwurzel gesaget habe, sehr natürlich und als eine fast unvermeidliche Folge vorkommen. Eine der besten Eichen-Pflanzungen, wovon jedoch die ältesten nicht über 30 Jahr gepflanzet seyn werden, findet man im Amte Stötterlingenburg im Fürstenthum Halberstadt. Als ich sie sahe, enthielt sie über 17000 Stück, und vermöge des milden und fruchtbaren Erdreichs stand sie in dem besten Wachsthume den man sich von gepflanzten Eichen denken kan. Ich nenne aber viel zu viel, wenn ich den 20ten Theil setze, der Hofnung zu einem etwas schaftigen Wachsthum gegeben hätte; wohingegen aus dem Saamen auf der Stelle erwachsene in diesem Boden allemal schäftig werden und in die Höhe gehen müssen, wenn sie nicht von einer zufälligen Ursache daran gehindert werden. Bey dieser Pflanzung war nicht die Absicht Eichen von gewisser Vollkommenheit zu erziehen, sondern man wolte den Nachkommen nur Brennholz und Masttragende Bäume erziehen; und da das Terrain der Hütung, ausser der Mastzeit, nicht entzogen werden konte, so war dieses Unternehmen vernünftig, und den Umständen angemessen.

Die höchste Bestimmung der Eiche vor Teutschland, im Ganzen genommen, bestehet aber keinesweges in Erhaltung des Bau- und Nutzholzes zu unserm einheimischen Gebrauch, wie

der

der Herr Verfasser sehr irrig glaubt; sondern vielmehr in der Vollkommenheit, worinnen sie zum Schifbau, auch neben bey zu Stabholz, dienen kan. Dieser dem ganzen menschlichen Geschlechte interessante, ja unentbehrliche Gebrauch scheinet dem Herrn Verfasser ganz unbekannt gewesen zu seyn; denn unter das, was er Nutzholz nennt, verstehet er Schirrholz. In seiner Gegend ist freilich davon nichts bekannt, und daraus läßt sich schon schliessen, daß keine Eichwälder von Beträchtlichkeit, und in ihrer wahren Vollkommenheit, daselbst vorhanden seyn müssen, weil sie längst so selten sind, daß man sie ungleich weiter ab vom Meer und Strömen sucht. Der Herr Verfasser spricht also überhaupt von einer Sache, von der er den rechten Nutzen nicht kennt. Unser einheimisches Bau- und Nuzholz verlanget nur mittelmäßige Bäume; und wenn auch z. E. eine Welle in einem Eisenhammer (das stärkste, was vorkommt) sehr stark seyn muß, so ist doch die Länge nicht beträchtlich, und es komt auf einige starke Aeste und Risse nicht an, wohingegen es mit Schiffsplanken ganz anders ist.

Nun ist zwar wahr, daß das von dem Herrn Verfasser verlangte nahe an einander Pflanzen den durch Beraubung der Pfahlwurzel unterbrochenen Trieb in die Höhe in etwas ersetzet, und die Bäume dadurch zwinget, weniger in die Aeste, und etwas mehr in die Höhe zu gehen. Es bleibet aber immer sehr weit unter der natürlichen

Vollkommenheit; und die Wahrscheinlichkeit, daß diese Bäume bey ihrem nuzbaren Alter werden Kernfaul werden, und daß ihr Holz an der Vollkommenheit leidet, wird deshalb in nichts widerlegt. Ueberdem so ist ganz natürlich, daß die nach des Herrn Verfassers Lehre gepflanzten Eichen just in dem schäzbarsten Theile des Stammes ein heimliches Knie behalten müssen. Man erinnere sich daß derjunge Stamm bey seiner endlichen Verpflanzung an Krone und Stamm sehr stark beschnitten werden soll, (vide die 21te Seite der von B. Abhandlung) nun wird zwar der dichte Stand der Bäume ganz richtig wieder Triebe in die Höhe hervorbringen, worunter der stärkste das Herzreiß abgeben muß; dieses läßt sich aber nicht anders denken, als daß es mit einem Knie den Wuchs des Stammes fortsetzen kon. Ob nun wohl das Knie oder der Anfang des zum Hauptstamm gewordenen Seitentriebs bey mehrerm Alter ziemlich wieder vor den Augen verwachsen kan; so bleibt es doch allemal ein solcher Fehler des Stammes, der ihn zum Schifsbau unbequem, und den besten Kloz zum Stabholz untauglich macht. Die folgenden Jahreswüchse lauffen der ersten Direction des Reises parallel; und ob es gleich von aussen diß Ansehen im Alter ziemlich verliehren kan, so bleibt doch der erste Eindruck im Innern des Stammes unauslöschlich. Dieser gebogene Gang der Jahreswüchse verursachet bey der Anwendung der Schifsplanken und bey deren

Biegung

Biegung bey dem Feuer eine sehr nachtheilige Ungleichheit; und da das Stabholz gerade reißen muß, so ist es klar, daß dieses aus dem ins Knie treffenden Klotz, welches just der Beste ist, nicht gemacht werden kan. Mithin muß man bey denen nach dieser Methode gepflanzten Eichen auf dieses Baums nützlichsten Gebrauch, auf ihre höchste Bestimmung meistentheils Verzicht thun. Dahingegen ist die Behauptung des Herrn Verfassers, daß aus dem Saamen erwachsene, und auf der Stelle stehen gebliebene, nicht dicht genung stehende Eichen auch nicht hoch und nur in Aeste wachsen solten, ganz falsch, und kan aus unsäglichen gegentheiligen Beyspielen wiederleget werden. So viel ist richtig, daß sie in Dickungen höher wachsen; ein brauchbarer Schafft von 30. bis 40. Fuß ist aber in den ersten Umständen gar nichts ungewöhnliches. Ohne alle andere Rücksicht muß man also denjenigen vor einen Thoren halten, der da Eichen pflanzen will, wo er welche durch den Saamen anziehen kan; weil er eine ungleich grössere Mühe und grössere Kosten anwendet, um eine Sache, die mit viel wenigern gut werden könte, schlecht zu machen und zu verderben. Man kan also bey den gepflanzten Eichen weiter keine Aussicht haben, als Brennholz, Masttragende Bäume, und höchstens unter sehr vielen, einige, zu geringem einländischen Nutzholze zu erziehen. Zu Brennholz kan man weit vortheilhaftere, schnellwüchsigere und leichter fort zu

pflanzende Holzarten erwehlen. Die Mastnutzung aber fällt bey Gegenden, wo die Hutung nicht eingeschränkt werden kan, weg. Wo sich aber die Hutung nach dem Holzwuchse reguliren muß, können die Masteichen bequemer aus dem Saamen als durchs Pflanzen angezogen werden; und um das geringe einländische Nutzholz zu erhalten, ist es, wie wir gesehen, immer der allerschlechteste Weg

Warum soll also der Forstmann Eichen pflanzen, und wo soll er sie pflanzen, wenn er nach Gründen, als ein vernünftiger Mann, handeln will? Wo er säen kan, thut er thörigt aufs Pflanzen zu denken. Also bleibet nichts als der höchstseltene Fall, wo die unbeschränkte Hutung das Säen ganz unthunlich macht, übrig. Ist nun ein solches Terrain nicht auch schlechterdinges von solcher Beschaffenheit, daß nichts anders als die Eiche gut darauf fortkommen kan: so wird man immer noch vernünftige Gründe haben, andere Holzarten vorzuziehen; worzu der, des dem Viehe dienlichen und schädlichen Laubes, nicht der kleinste ist. Bekanntlich ist das Eichenlaub, besonders dem Rindviehe nachtheilig, wohingegen die Rüstern, Eschen und Ahorn ein dem Vieh dienliches Laub haben, und alle sind, weil sie keine Pfahlwurzeln haben, ungleich leichter zu verpflanzen. Der Fall, Eichen nach Gründen zu pflanzen, wird also noch mehr eingeschränkt, und es bleibet dazu kein Object, als

Terrain,

Terrain, wo die Hutung gar nicht eingeschränket werden kan, wo Holz gepflanzet werden soll, und wo sich der Boden zu nichts anderm als zu Eichen qualificiret. Mir ist noch niemalen der Fall vorgekommen, als bey einigen Westphälischen Gemeinen Marken, die aus einem solchen aus Sand und kalten Kley melirten Boden bestehen, welcher im Winter mit Nässe überzogen, und den Sommer hitzig und trocken ist, und fast kein anderes Holz als Eichen, wie wohl nur schlechte Eichen, zu ernähren fähig ist. Mit welchem Rechte kan man also die Eichenpflanzung zur Hauptsache der Forst-Wissenschafft machen? Kaum verdienet sie ein kleines Capitel in derselben.

Gesetzt aber auch, die Meynung des Herrn von Brocken wäre gegründet und die Fortpflanzung der Eichen und auch mancher übriger Holzarten, wie der Herr Verfasser zu verstehen giebt, durchs Pflanzen wäre besser als durchs Säen: wie wäre es möglich, das nur etwas im Großen ins Werk zu richten? Es ist noch weit weniger möglich, als den Feldbau einer ganzen Provinz mit dem Grabscheite treiben zu wollen. Bey dem Feldbau ist es klar, daß es besser damit gethan seyn würde; und um so viel der Feldbau dem menschlichen Geschlechte nützlicher und nothwendiger ist, um so viel hat man auch Ursache, dieses zuerst bey demselben einzuführen, und hiernächst erst auf eine solche künstliche Forstöconomie

zu denken, im Fall sie ja nützlich wäre. Dies ist über den Punkt der Möglichkeit; nun aber ist noch das Verhältniß der Kosten gegen den Nutzen oder der Punkt der Nützlichkeit in Erwegung zu ziehen. Wo das Holz nicht einen ungemein hohen Werth hat, müssen die Kosten allemahl höher lauffen, als die Ausbeute werden kan. Und wo der Preiß mittelmäßig ist, da müssen die Kosten eines solchen Anbaues der jährlichen Haue den Ertrag der ganzen Forsten übertreffen. Nur ein allgemeines Exempel anzuführen, da ich nähern Beweiß zu führen dismal nicht Fug und Zeit habe, so würde der solchergestalt zu treibende Anbau in Sr. Königlichen Majestät Schlesischen Domainen Forsten blos von den jährlich fallenden Hauen nicht nur weit mehr kosten müssen, als die jetzige ansehnliche Revenue dieser Forsten beträgt: sondern es würde noch eine große Summe baar darzu hergeschossen werden müssen. Hiesse aber das vernünftig gehandelt? So weit kan man sich mit vorgefaßten Meynungen, ohne wahre Erfahrung und Kentnis der Natur, aus Liebe zum besondern, vom Wege der Natur und Vernunft ableiten lassen! Hier ist der Fall, daß die Ableitung so weit würklich geschehen ist; sonst hätte ich den Grad kaum vor möglich gehalten.

In dem von mir nachgegebenem Falle ist des Herrn Verfassers Methode nicht einmal füglich anzuwenden, weil sie die Schonung

des

des 9ten Theils von dem ganzen zu bepflanzenden Terrain gefordert. Kan man den 9ten Theil von der Behutung ausnehmen, so wird man mit der Besamung weit besser zum Zweck kommen können, da immer nach einer zehnjährigen Schonung das ganze Terrain in 90 Jahren in den besten Eichwald verwandelt werden kan. Nun wird der Fall, daß ein zum Holzwuchs bestimmtes Terrain ganz von altem Holze entblößt sey, und daß dessen Anbau auf einmal geschehen müsse, nicht nur sehr selten vorkommen: sondern Eigenthümer und Staat würden auch dabey verliehren, wenn ein Wald in einem Zeitpunkt reif werden und bis zu diesem Punkt ohne verhältnismäßigen Nutzen seyn solte. Man thut also in allem Betracht besser, den Weg der Saat und des successiven Anbaues zu erwehlen, so bald die Schonung des 9ten Theils zu erhalten stehet; und ich kan des Herrn Verfassers Methode nur in so fern auf den vorher eingeschränkten Fall, vor nutzbar und applicable halten, als man ein benachbartes Terrain hat, worüber man disponiren und woraus man ein anders, welches gar nicht eingeschränkt werden darf, bepflanzen kan.

Um von dem Werthe der übrigen in der von Brockenschen Abhandlung befindlichen Behauptungen urtheilen zu können, werde ich mich entschliessen müssen, solche eine nach der andern auszuziehen und zu zergliedern; wobey ich mich jedoch nur kurz fassen werde, da sie der Herr Verfasser nur als Nebensachen hingeworffen hat.

Pag. 5. sagt der Herr Verfasser von der Rüster, daß deren Nutzbarkeit von unsern Forstmännern verkannt würde, daß es zu allem Gebrauch dem Eichenholze vorzuziehen sey; daß sie in 50 Jahren so stark als die Eiche in 100 Jahren wachse; daß die Franzosen dieses besser verstünden, und daraus Lafleten ihrer Canonen machten; daß sie den Ortstein und feuchte Oerter nicht achte, weil sie nicht tief wurzelt, und daß es hier zu Lande nur zweyerley Arten, die breitblättrige und die kleinblätterige, gäbe, die letztern aber nur von dieser Nutzbarkeit und hier gemeinet sey. Pag. 15. 16. findet man auch die Anleitung des Herrn Verfassers die Rüster anzuziehen; und will er, daß auf gleiche Weise, wie seine Art mit der Eiche ist, damit verfahren, und ihnen die Pfahlwurzeln abgeschnitten werden sollen.

Auf wem der Herr Verfasser in Absicht des ersten Umstandes gezielet haben muß, kan ich nicht errathen, da es sich nicht über den engen Zirkel seiner Bekanntschaft erstrecken kan. In

den

den Laubholz-Forsten des Unterharzes, im Hessischen, an den Ufern der Saale, der Elbe und der Oder, wo die gemeinte Rüstern-Art hauptsächlich anzutreffen ist, weiß man längst, daß sie einer der besten Bäume, und zu weit mehrerm als zu Schlagholz zu gebrauchen ist.

Ja was den Herrn Verfasser wundern muß, ist, daß die Forstmänner in Schlesien schon lange so klug wie die Franzosen gewesen sind, und deren Nutzbarkeit zum Artillerieholze sehr wohl verstehen. Wenn der Herr Verfasser behauptet, daß sie zu allem Gebrauch der Eiche vorzuziehen sind, und an Dauer übertreffen sollen: so behauptet er mehr, als noch zur Zeit bewiesen ist, und nach meiner Einsicht allemal mehr, als wahr ist. Alles, was mir aus guten Gründen und nach so viel Erfahrungen, als ich habe machen können, wahrscheinlich vorkömt, ist, daß sie der Eiche in der Dauer ihres Holzes ziemlich nahe kommen kan, wenn beydes in seiner Art recht gesund und vollkommen ist.

Daß sie doppelt so schnell als die Eiche wachsen soll, ist in allem Betracht falsch. In der Jugend übertrifft sie um etwas die Eiche, im mittlern Alter wächst sie nichts geschwinder, und wenn sie anfängt eine nutzbare Stärke zu bekommen, so wächst sie noch langsamer. Ja sie bleibet

viel

viel früher im Wachsthum stehen, erreicht bey weitem nicht jener Stärke und Alter; und in Forsten, wo beyde neben einander in dem vortheilhaftesten Boden erwachsen sind, ist es etwas seltener, eine Rüster von 9. Fuß in der Peripherie noch gesund zu finden, als gesunde Eichen von 12. und 15. Fuß im Umfange. Man siehet also, daß sie, wenn sie auch Güte und Dauer hätte, nicht zu allem Gebrauch des Eichenholzes, wo eine besondere Größe nöthig ist, angewendet werden kan. Wäre das aber wahr, was der Herr Verfasser vor wahr ausgiebt, so wäre ja der Anbau der Rüster doppelt so vortheilhaft als der Eiche; und es heißt sich widersprechen, wenn der Herr Verfasser das letztere hernach zur Hauptsache macht.

Daß sie den Ortstein und keine feuchte Oerter achtet, weil sie keine tiefgehende Wurzeln hat, ist ganz richtig; nur muß die Feuchtigkeit nicht sauer, sumpfigt, oder moorigt seyn. Sonst erfordert sie mit der Eiche einen gleichen Boden! beyde Arten wachsen sehr gerne neben einander. Nur kan die Eiche noch eher eine starke Beymischung von Sand, weil sie ihre Nahrung tiefer sucht, und eher etwas saure Nässe vertragen: wohingegen die Rüster an kleinen Gebürgen, wo die Erdlage über den Felsen nicht stark ist, besser als jene gedeyet, auch der Kälte weniger unterworffen ist.

Mit dieser wahren Behauptung stehet aber die, welche der Herr Verfasser Pag. 16 macht, daß ihnen bey der Anziehung durchs Pflanzen die Pfahlwurzel abgeschnitten werden soll, in geradem Wiederspruche. Die Rüster hat keine eigentliche Pfahlwurzel, und deshalb ist ihre Verpflanzung immer eher ohne Nachtheil als die der Eiche. Immer aber bleibet dieser Weg der mislichste und kostbarste ihrer Vermehrung. Soll und muß er aber eingeschlagen werden, so kan man, da das frühzeitige Abschneiden und Verwachsen der Pfahlwurzel hier nicht nöthig ist, das zweymahlige Verpflanzen ersparen, und auch mit wenigerm Nachtheile natürlich aufgewachsene Bäume zur Pflanzung anwenden.

Und daß es endlich in unsern Wäldern nur zwey Arten der Rüster geben soll, ist falsch, indem drey wesentlich unterschiedene Arten vorhanden sind, nehmlich die beyden, welche der Herr Verfasser angiebt, und eine dritte zwergartige. Die breitblätterige ist ganz richtig bey weitem nicht der nutzbare Baum, auch weit seltener; und was hier gutes gesaget worden, verstehet sich von der gemeinen schmalblätterigen Rüster. Die zwergartige hat außer lebendigen Zäunen und ausgelegter Arbeit keinen Nutzen, indem sie niemalen über 6. bis 8 Zoll im Durchmesser wird, ob sie wohl sehr alt seyn kan. Sehr viele Schrifftsteller haben noch mehrere und manche sehr viele Arten der teutschen Rüstern angenommen,

men; diese sind aber vom Schein und vielleicht auch von der Liebe zur Neuheit darzu verführt worden, und haben nicht Erfahrung genung gehabt, diese Eindrücke zu bestreiten. Es ist nemlich kein Baum unter allen unsern Waldbäumen, der so zu Spielarten geneigt ist, als die Rüster. Dem Wesentlichen nach, in so fern es auf die Holznutzung ankömt, läßt sich dieses alles ganz bequem auf die angenommenen drey Abarten reduciren.

Von der Buche sagt der Herr Verfasser Pag. 15. daß mit derselben eben so wie mit der Eiche verfahren werden müsse; nur daß der Saamen erst Ende Aprils gesäet werden müsse, weil die jungen Pflanzen von den geringsten Nachtfrost verderben würden. Wenn die jungen Bäume vierjährig sind, sollen sie, gleich den Eichen, in Baumschulen verpflanzet werden. Das Abschneiden des Stammes ertrügen sie nicht, wohl aber müsse ihnen die Pfahlwurzel abgeschnitten werden, und wenn sie die Stärke von 1½ Zoll im Durchschnitt erreicht haben, soll die Verpflanzung auf den Ort ihrer Bestimmung geschehen.

So wie das Anziehen des Holzes durchs Pflanzen überhaupt betrachtet, nur das äußerste Nothmittel ist, so ist es bey der Buche vor allen andern Laubholzarten mislich. Es ist unter allen derjenige Laubbaum, der am allerseltensten aus dem abgehauenen Stock dauerhafte wie-

der

der Ausschläge treibt, und der besonders in der angenommenen Stärke von 1½. Zoll äußerst schwer, und unter vielen nur wenige durchs Pflanzen fort zu bringen ist. Hätte der Herr Verfasser das geringste hierüber experimentiret, so hätte er diesen Weg, ohnerachtet seines starken Vorurtheils davor, bey der Buche unmöglich in Vorschlag bringen können.

Der Herr Verfasser ist übrigens irrig, der Buche eine Pfahlwurzel zuzuschreiben, wie ich schon vorher erwehnet habe. Diese und andere Unerfahrenheit in den bekanntesten Dingen beweisen wohl sehr deutlich, daß der Herr Verfasser in der Wahrheit zu den Stubenforstgelehrten gehöret, von welchen er einigen die Splittern auszuziehen drohet, und daß er noch dazu mit sehr verdorbener Einbildungskraft an diesem Fache arbeitet.

Die Aussäung des Buchen-Saamens im Frühjahre bleibet allemal wünschenswürdig, wenn man einen freyen Platz damit in Bestand setzen will. Allein es ist fast nicht möglich den Saamen bis dahin zu erhalten, daß er zum Aufgehen Kraft behalten solte. Im Großen ist es gar nicht thunlich; und wenn man Buchen säen will, wird man das nachahmen müssen, was die Natur bey Bildung aller Buchenwälder, die ietzt noch existiren, gethan hat. Nemlich den Saamen aussäen, so bald er vollkommen reif ist, und auf ei-

ne

ne ähnliche Beschützung denken, worunter ihn die Natur fortbringt. Wozu sich mancherley Mittel darbiethen.

Pag. 18. und 19. handelt der Herr Verfasser von Gebürgsforsten, und sagt, daß diese weit schwerer, als die Landforsten wieder in Anwachs zu bringen sind; daß wenn auf solchen Plätzen keine Saamen- oder Schutzbäume stehen geblieben wären, solches die Wissenschaft der meisten Forstleute überträfe. Man fände deshalb im Fürstenthum Blankenburg viele 1000. Morgen, welche jetzt wüste und ohne Anwachs wären, und vorhin das beste Laubholz und Tannen (soll nach reinen teutschen Sprachgebrauche Fichten heissen) gehabt hätten. Das Laubholz hätte man zu alt werden lassen, und keine Saamenbäume gelassen; hiernechst hätte man seine Zuflucht zur Besaamung genommen, die aber wegen der kalten Witterung nicht gerathen wären. Hier sagt der Herr Verfasser: Eben so gieng es auch mit den Tannen- und Buchensaamen. Ich habe immer gedacht, daß die Buchen mit zum Laubholze gehören, wovon der Herr Verfasser so eben gesprochen hat. So confuse sind aber desselben Begriffe und Vorträge! Der Herr Verfasser sagt ferner, daß man die Reihen zum Ausstreuen des Saamens Bergunter gemacht, und sehr aufgelockert hätte; daß sie aber in die Quere gemacht, und der Rasen nur abgeschalet werden müste. Darauf entschließt er sich ein großes Geheimnis

zu

zu entdecken, ohne welches die Besamungen auf solchen Plätzen allemal verlohren gehen müssen; welches in der Bedeckung der eingesäeten Reihen mit Tannenhecke bestehet. Die Saat der Fichten soll erst nach weggegangenem Schnee in die den Herbst vorher gemachte Reihen, und die der Buchen, auf gleiche Art, erst im May geschehen. Die Fehler, welche der Herr Verfasser bey dem Abtreiben des Fichtenholzes hiernächst anmerket, sind in der Wahrheit Fehler gewesen, wenn sie wo begangen sind, ich habe auch wider die angeführten Gründe nichts einzuwenden; außer daß das zu viel prätendiret ist, daß kein Hau nicht gemacht werden soll, wenn der Saamen nicht gerathen ist. Wie können grosse Werke, Fabriquen und dergleichen, ja ein ganzes Publicum, welche darauf angewiesen sind, so lange stille stehen? dies läßt sich nicht denken; vernünftiger ist der Vorschlag, dergleichen Samen immer in Vorrath zu haben.

Ueber das Vorhergehende von den Gebürgsforsten noch etwas zu sagen, so hat der Herr Verfasser recht, wenn er behauptet, daß Gebürgsforsten weit schwerer durch die Besamung wieder in Anwachs zu bringen sind als die Landforsten, wenn die Plätze ganz kahl sind, so bald er von Laubholze spricht. Ja ich behaupte, daß damit nichts erkleckliches auszurichten ist, man gebe sich auch alle Mühe. Höchstens wird man mit der Birke noch in etwas zum Zwecke kommen. Des-

halb ist die Vorsicht, auf den Hauen eine hinlängliche Anzahl Oberständer zu lassen, so nöthig und natürlich, daß mir es fast nicht glaublich ist, daß dieses wo unterblieben seyn könte. Ist es geschehen, so hat man einen unnatürlichen Fehler begangen, und noch unglaublicher und unnatürlicher sind die Rinnen bergunter. So bald von der Laubholzbesaamung auf ganz verrasete Flecke die Rede ist, so sind Rinnen oder die Wegschaffung des Rasens nöthig, damit der Saamen Erdboden fassen kan. Trift dieses hitzige gegen Mittag gelegne Flecke, so habe ich wider die offenbarte Bedeckung mit Tannenhecke nichts einzuwenden, ob sie wohl nicht so gar leicht, wie der Herr Verfasser meint, etwas ins Große ins Werk zu richten ist. Was aber die Gebürgsforsten in Absicht der Nadelholzbesamungen betrift, so ist damit weit leichtrr fort zu kommen als in Landforsten, und leichter als es der Herr Verfasser macht. Da es bey einiger Vorsicht nie an Samen fehlen kan, weil sich der Fichtensaamen bis an 4 Jahr conserviret: so hängt es von uns ab, damit ohne den geringsten Verzug gleich nach dem Schlage vorzugehen; alsdenn und in dem ganzen Jahre ist noch an kein Verrasen zu gedenken, und der ganze Boden ist wund. Hier in gezogenen Reihen zu säen, hiesse die Sache mit Kunst verderben. Am besten man säet den Samen auf den letztern im Weggehen begriffenen Schnee, mit diesem wird er an die Erde gesogen, und sein Gedeyen ist zuverläßig.

Pag.

Pag 19. 20. komt der Herr Verfasser auf den Lerchenbaum, sagt, daß derselbe der beste zum Bauen, theils wegen der stärkern Federkraft, theils wegen seiner vor die Fichte und Kiefer doppelten Dauer, sey. Er würde nicht vom Wurm gefressen, widerstehe den Stürmen besser, gäbe eine doppelt so schwere Kohle als die Fichte, und sey folglich bey Hüttenwerken besser. Er risse und würfe sich nicht wie das Fichtenholz, und wäre folglich (was das vor eine Folge ist) zu Fußboden, Balken, Sparren, Mühlwellen und Säulen, den Eichen, (wenn es hiesse den Fichten und Kiefern, wovon vorher die Rede war, so wäre die Folgerung den Vorsätzen gemäß) vorzuziehen. Schade aber sey es, daß sich dieser Baum durch den Anflug, wie die andern Nadelholzarten, nicht selbst ansäe, sondern daß, wenn man ihn fortziehen wolle, die Zapfen in 4 Theile gespalten, der Same alsdenn heraus gemacht, und auf schattige Plätze ausgesäet, von diesen aber im dritten Jahr, wider alle Natur, des Nadelholzes, drey Fuß breit von einander, verpflanzet werden müsten. Weil die Zapfen sehr harzig wären, so liessen sie ihren Samen nicht fallen, sondern dieser bleibe darinnen und müsse verfaulen. Darauf sagt der Herr Verfasser, daß die Zapfen auch aufgiengen, und etwas Samen fallen liessen, wenn sie 3 Tage in laulichtem Wasser eingeweicht, und hernach unter einen warmen Ofen, oder in die Sonne gelegt würden; alsdenn könte man vielen Samen (schon wieder widersprechend) herausstoßen. Der Same

me soll im Frühjahr in Rinnen ausgesäet werden. Und endlich so erläßt uns der Herr Verfasser eine phisicalische Beschreibung der männlichen und weiblichen Blüthen dieses Baums; wovor ihm alle verbunden seyn müssen, die seine Art phisicalisch zu beschreiben können.

Aber nun frage ich, wie der Herr Verfasser von diesem Baume so zuverläßig reden kan, da er ihn nicht anders als einen neuerlich dahin verpflanzten kennet? In Deutschland ist er nirgends als in dem Oberschlesischen Gebürge zu Hause. Hiernächst findet man ihn auf dem Carpatischen, und auf den Pyrinäischen, Tridentiner und Valteliner Gebürgen. Auf dem Harz ist er erst seit 40 Jahren längstens angesäet worden. Ich habe diesen Baum in seiner Heymath kennen lernen, und kan das, was der Herr Verfasser aus Hörensagen davon beybringet, mehrentheils bestättigen. Nur so vorzüglich ist er nicht, als er ihn macht. Aus seinen natürlichen Standörtern ist schon abzumerken, daß dieser Baum vors Gebürge gemacht ist, und zwar vor die Vorberge mit lehmigten Boden. Wider die angegebene künstliche Aussaat habe ich nichts erhebliches zu erinnern: was aber der Anflug desselben, oder seine natürliche Besaamung anbetrift, so ist es kaum begreiflich, wie der Herr Verfasser auf den Mangel dieser Eigenschaft verfallen kan; da sonst kein Mittel seiner Selbsterhaltung vorhanden ist, weil er bekanntlich, wie alles Nadelholz, nicht aus dem

Stam-

Stamme und Wurzeln ausschlagt. Die Länder, worinnen er stehet, sind, sehr wenig zu rechnen, doch wohl 2000 Jahr nach der Schöpfung unbewohnet geblieben; wer soll ihn nun anders als die Natur ausgesäet und darinnen erhalten haben, und wer bauet noch darinnen ganze Gegenden mit demselben an? Wie wenn es die Natur so machte, wie der Herr Verfasser auch Samen aus dem Zapfen gebracht hat? nehmlich wenn nach einem warmen Regen die Sonne darauf scheint. So macht sie es ohngefehr! Der Herr Verfasser ist dadurch verführet worden, daß die jungen Bäume ihren Samen am ungernsten fahren lassen, woran aber nichts verlohren ist, weil der Same vor dem 40ten Jahre dieses Baumes nicht fruchtbar ist.

Auf der 25ten Seite erkläret der Herr von Brocken die Ursache, warum Kiefern besser im platten Lande als im Gebürge wachsen, nach seiner Art; das heißt, im Styl der Modegelehrsamkeit des vorigen Jahrhunderts, daß man ganz etwas anders behauptet, als die tägliche Erfahrung und die schlichte gesunde Vernunft an die Hand giebt. Die Kiefer soll darum nicht im Gebürge fortkommen, weil sich das Glatteis und der Schnee an ihre lange Nadeln hangen, die Aeste zerbrechen, und solchergestalt den Stamm verderben. Wer weiß aber nicht, daß Fichten und Tannen, obgleich die Nadeln nicht so lang sind, dennoch einen viel dichtern Wald haben, auf den

der Schnee wie auf einem Dache liegen bleibt; welches bey Kiefern um die Hälfte weniger möglich ist. Dieser Grund beruhet also an und vor sich selbst auf falschen Voraussetzungen. Und man wird wohl die wahre Ursache darinnen suchen müssen, weil die Natur die Kiefer ganz eigentlich vor den Sand des mittlern Erdreichs bestimmet hat. So bald sich auf mäßigen Gebürgen eine Beymischung von Sand findet, so wird man auch Kiefern darauf antreffen; wie hiervon das Niederschlesische Gebürge vielfältige Beyspiele an die Hand giebt Weil aber dieser Baum keine sehr grosse Kälte, absonderlich keine stark ziehende kalte Winde ertragen kan, so kommt er auf hohen Gebürgen gar nicht zur Vollkommenheit, und selbst auf niedrigen Gebürgen bleibt er unvollkomner, als in der Ebene auf warmen Sand mit Lehm melirt.

Weiterhin hat der Herr von Brocken recht, daß Fichten und Tannen nicht in plattem Lande taugen, sondern eigentlich vor Gebürge gemacht sind. Von der erstern gilt es noch mehr als vor der letztern. Wenn er aber anräth Lerchenbäume in plattem Lande anzubauen, so hat er eben so Unrecht, als wenn er dieses von jenen behauptet hätte, weil sie mit der Tanne von gleicher Bestimmung sind. Vorberge grosser Gebürge, auch kleinere lehmigte Landberge, sind der Boden, worinnen man sie in ihrer Vollkommenheit zu erziehen Hofnung hat.

Was

Was das Durchhauen der Nadelholzörter betrift, wovon der Herr Verfasser hiernechst redet, so leiden seine Behauptungen noch manchen Abfall. In hohen Gebürgen, wo Windstürme treffen können und wo starker Schnee fällt, ist es der nächste Weg zum Verderben.

In niedrigen Gegenden des Gebürges, wo jene beyde Besorgnisse mehrentheils wegfallen, lasse ich es in Absicht der bereits dürre gewordenen Stangen, oder in Absicht derer, die doch nächstens absterben werden, gelten; doch muß es mit der grösten Vorsicht geschehen, und keine eigentliche Lüftung daraus entstehen. Um etwas ganz weniges weiter kan man bey den Kieferörtern im platten Lande gehen. Dieses alles muß aber nicht aus der Absicht, den übrig bleibenden Stämmen dadurch mehrern Wachsthum zu verschaffen, geschehen, wie der Herr Verfasser vorgiebt: sondern der einzige Grund kan darinnen bestehen, auf die Art die heraus zu nehmende Stangen nutzen zu wollen.

Nadelholz ist von Natur darzu bestimmt lang und gerade zu wachsen. Dies kan nicht besser als durch sein Dichtesstehen befördert werden; wozu noch kommt, daß es sich einzeln gegen den Wind sehr schlecht erhalten kan; und daß ein junger Ort im eigentlichen Verstande zu dichte stehen sollte, ist nicht möglich. Erstlich säet die Natur nicht mehr aus, als recht ist; und wenn auch

mehr ausgefallen wäre, so gehet nicht mehr auf als nöthig ist. Es können bey weiten nicht alle die Pflanzen zu Bäumen werden, die aufgehen, aber darum sind sie nicht überflüßig. Das Nadelholz braucht schon frühzeitig Schutz wider Schnee und Glatteis; und weil alsdenn die Stämme einen sehr kleinen Raum einnehmen, so müssen deren viele seyn, wenn sie recht geschlossen stehen sollen. Alsdenn tritt das Alter herein, worinnen es sich von den untern Aesten reinigen und einen recht geraden und so langen Trieb als möglich hervor bringen muß. Dazu ist ein recht dichter Stand das einzige Mittel. Ist dieser Zeitpunkt vorbey, so hat es Schutz vor die Stürme nöthig, und je länger es gewachsen ist, je mehr hat es dessen nöthig. Dieser kan wieder nicht anders erfolgen als aus dem dichten Stande der Stämme. Was vom erstern bis zum letztern Zeitpunkt überflüßig wird, das schaft die Natur zur rechten Zeit, und in rechter Maße, ohne unser Zuthun weg. Sehr viele Pflanzen bringen ihren frühen Tod, so zu reden, auf der Stirne mit. Man siehet, daß sie nur darum aufgehen, stärkere aus ihren Mitteln bis zu einem gewissen Zeitpunkte bringen zu helfen, daß aber ihre Bestimmung nicht ist, selbst den ihrer Art möglichen Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Andere, ob sie wohl von einem Alter sind, bekommen gleich zu Anfang einen merklichen Vorsprung, und diese brauchen keine Kräfte anzuwenden die Schwächern zu unterdrücken; diese vergehen von

selbst

selbst, so bald sie dem Ganzen keine Dienste mehr zu leisten haben. Eine Erfahrung, die ein jeder machen kan, der die Natur und ihre Würkungen aufsuchen, nicht aber meistern will. Und hieraus kan man sich erklären, warum ich das Aushauen der Nadelholzörter bis dahin eingeschränket habe.

Noch ein Scheingrund, den der Herr Verfasser braucht, bleibt mir zu wiederlegen übrig: daß nemlich die übrig bleibenden Bäume dadurch ein mehreres Terrain zu ihrer Nahrung, und folglich auch mehrern Wachsthum erhalten sollen. Darauf antworte ich, daß die Natur, bey dem vorher angemerkten Verfahren, schon jedem Stamme, der bleiben soll, so viel Platz zutheilet, als er just nöthig hat, und daß die Größe des Plazes bey dem Nadelholze gar nicht der Maasstab ihrer Zunahme ist. Wer kan glauben, daß z. E. die Kiefer, der allerfetteste Baum, sein Fett in einem hellem Flugsande finden könne, der zuweilen fast gar keine nährende Theile enthält? Es ist längst gesagt, daß die Luft durch das Ansaugen der Nadeln hierzu das Meiste herbeyführen müsse.

Wer den Grund wieder das Ausplentern der Nadelholzwälder daraus hernimmt, daß dadurch denen übrig bleibenden eine Düngung entzogen werde, welche sie durch das Verfaulen erhalten würden, verfält von der Hauptursache auf einen Nebengrund, und hat in so fern Unrecht. Wer weiß auch nicht, daß das Nadelholz, besonders

Kiefern und Fichten, weder mit ihren Nadeln, (wie der Herr Verfasser haben will) noch mit ihrem Holze in der Fäulnis keine fruchtbare fette Rinde ausmachen, wie das Laubholz thut? Man untersuche dergleichen Gegenden, die wahrscheinlicher Weise Jahrtausende Fichten und Kiefern getragen haben, und dieß wird sich bestättigen. Wenn man die Nadeln, die noch unverwesen sind, wegnimmt, so wird man den fast unvermischten ursprünglichen Erdboden finden; welches vorzüglich bey den Kiefern in die Augen fält. Daraus muß man also schließen, daß sich diese Holzarten wieder in das auflösen, was sie gewesen sind; was die Erde gab, komt wieder in der alten Gestalt zu derselben zurück, und das andere steiget wieder mit den Dünsten auf. Wie wäre es sonst möglich, daß ein auf schlechtem Sand stehender Kieferwald, der ohne Zweifel Jahrtausende auf demselben existiret hat, denselben nicht in einen bessern Boden verwandeln, wenigstens mit einer starken Rinde vegetabilischer Erde, wie das Laubholz bewürcket, überziehen solte? Dieses geschiehet aber nicht, und beweiset, daß das Nadelholz ungleich mehr als das Laubholz von der Natur angewiesen sey, seine Nahrung mehr aus der Luft als aus dem Boden zu erhalten, wie eben erwehnet worden ist.

Es ist unbegreiflich, wie der Herr von Brocken das Ausplentern des Nadelholzes anpreisen, und dasselbe bey den Laubholzörtern, sonderlich bey

den

den Eichen, für ganz unzuläßig ausgeben könne. Bey diesen kan es mit unendlich wenigerm Nachtheile geschehen, denn dasselbe ist weder denen Windstürmen, noch dem Schnee und Glatteise so unterworffen. Ja eine Ausplenterung ist bey demselben in gewissem Verstande nothwendig. Die Vollkommenheit des Laubholzes, und insbesondere der Eiche, bestehet nicht so wohl in der Länge, sondern eine verhältnismäßige ungleich größere Stärke, als die, welche man vom Nadelholze verlanget, ist noch wesentlicher. Eine gute Schifsplanke muß z. E. 40. Fuß lang, und im Zopf noch über 15. Zoll, Rheinländisch Maaß, breit seyn. Nun können die Eichen diese Stärke nicht anders erreichen, als wenn sie verhältnismäßigen Raum bekommen, weil, wie wir schon gesehen haben, das Laubholz seinen meisten Wachsthum aus der Erde nehmen muß; und wie wenige unter vielen können, auch unter den vortheilhaftesten Umständen, jenen Grad ihrer höchsten Vollkommenheit und das darzu erforderliche Alter mit Gesundheit erreichen? Wolte man diese nun nicht wegnehmen, so bald man die weitere Zunahme vermißt: so würde man den in selbigen stechenden Nutzen, welcher ob wohl nicht jenem gleich, doch auch gut seyn kan, fast völlig verliehren. Zudem so würde bey des Herrn von Brocken Verfahrungsart keine immerwährende verhältnismäßige Abnutzung der Eichwälder statt finden. Der Anbau soll auf einmahl geschehen, und die Abnutzung auch mit eins; das erstere

stere würde, wie man gesehen hat, wenn es nur etwas ins Große gienge, mehr erfordern als möglich zu machen stehet, und eine solche Aberntung auf einmahl, gesetzt sie wäre auch möglich, würde der Menge wegen, nicht recht zu Gute gebracht werden können. Der Herr von Brocken behauptet also abermal ettwas auf doppelte Art wiedersprechendes.

Der Herr von Brocken erzählt auch noch Pag. 16 und 17. die gemeinen Methoden, Eichen Buchen und Rüsterkämpe anzulegen. Die erstere Art ist diejenige, wo der Saamen in gehörig bearbeitetes und eingefriedigtes Land gleich wie Getrayde ausgesäet, und hernach der Natur überlassen wird. Ist der Boden schicklich gewählt, der Rasen hinlänglich getödtet, so ist an gutem Erfolge bey dieser Art nicht zu zweifeln. Sie ist ganz gut, wenn ganz kahle artbare Flecke wieder in Anwachs gebracht werden sollen, welche der Hütung entweder nicht unterworffen sind, oder doch auf eine Zeitlang entzogen werden können. Dennoch aber ist sie schon zu kostbar und zu weitläuftig, so viel sie auch kürzer wie des Herrn Verfassers Favoritmethode ist, um ins Große damit fortkommen zu können. Wer indessen diese Art Eichelkämpe darum anlegen wolte, um daraus zu pflanzen, der hätte nicht völlig den rechten Weg erwählt; und bey der Pflanzung, wo diese aus Noth geschehen muß, und mit Nutzen statt finden kan, hat des Herrn von Brocken

Me-

Methode den Vorzug, wie ich mich bald Anfangs darüber erkläret habe. Die Pflanzung aus jenen Eichelkämpen würde das Abschneiden der Pfahlwurzel erst bey der Verpflanzung an Ort und Stelle in einem mehr fortgerückten Alter erfordern, und deshalb noch um einen Grad schlechtere Bäume gewähren. Wohingegen diese Methode vor die Brockische alsdenn sehr viele Vorzüge hat, wenn es darauf ankömt, daß das Holz auf dem angesäeten Plaze erwachsen soll.

Die dritte Art, welche der Herr Verfasser historisch anführet, ist die, wenn man in einem holzleeren Platz zwey bis drey Fuß breite Rinnen ziehen, und in selbige den Saamen aussäen läßt. Bey einem verangerten Platze, welcher jedoch noch mit alten Stöcken und Wurzeln angefüllet ist, und folglich nicht geackert werden kan, ist diese Art recht gut, und würklich mehr damit ins Grosse fortzukommen. Daß hierbey niemalen die Absicht eine Pflanzschule zu bekommen, sondern auf der Stelle Holz anzuziehen seyn muß, verstehet sich natürlicher Weise von selbst.

Die letztere Methode, welche der Herr Verfasser, von Anbauung jener Arten, vorzüglich von der Eiche anführet, bestehet darinnen, daß man einen ziemlich entblößten, doch noch mit einigen mastragenden Eichen bestandenen Platz, mit den Mastschweinen, wenn sie satt sind, betreibet. Diese fangen alsdenn an zu wühlen, und auf die

Art kommen sehr viele von den fallenden Eicheln in die Erde; was nicht umgewühlet wird, muß mit Hacken und Säen nachgeholfen, und nach 4 Jahren das alte Holz auf dem Schnee herausgeschaft werden.

Demjenigen, der nur lauter fremd und besonders scheinende Dinge haben will, muß diese Art sehr abgeschmackt vorkommen: ich muß ihm aber sagen, daß es in dem bezeichneten Fall eine der besten Methoden ist, um etwas ins Große auszurichten. Gemeiniglich sind die einfachsten Mittel die besten.

Noch eine und vielleicht die allerbeste Art Eichen zu vermehren, hat der Herr von Brocken unberührt gelassen. Ich werde sie hier nachholen. Sie bestehet darinnen, daß man einen ententweder schon ganz von allem Holz entblößten, oder doch mehrentheils kahlen und verangerten Fleck mit zweyzinkigen Hacken, zur Zeit des reifen Saamens, Strich an Strich begehen, mit der Hacke Löcher machen, und in jedes eine Eichel legen, und darüber das Loch zutreten lassen muß. Auf diese Weise können zwey Leute, davon der eine die Hacke, der andere den Samen führet, in weniger Zeit einen sehr ansehnlichen Strich besteckken, wobey noch der Vortheil ist, daß nicht mehr Samen angewandt wird als gerade nöthig ist. Ein sehr wichtiger Vortheil! da nur alle 6 Jahr einmal Eicheln in Ueberfluß zu gerathen pflegen.

Diese

Diese Methode ist auch die beste, wenn es in lebendigen Hauen an Eichen Aufschlag fehlet, und man dergleichen darinnen mit erziehen will; oder wenn man unter Kiefern oder Tannen Aufschlag, Eichen zu mischen Ursache hat. Nach dem, was ich vorhin von der Rothbuche beygebracht habe, wird man schliessen können, daß auf diese Art mit deren Ansaamung noch am ersten fortzukommen ist, weil man der Verfahrungsart der Natur am nächsten tritt.

Ich kan dieses nicht schließen, ohne den Herrn von Brocken zugleich auf ein Exempel in seiner Gegend zu verweisen, wo er das Gelingen und den Nutzen hiervon im Großen erkennen kan. Dies findet er im Horbke bey Helmstedt, wo auf die Art, wenn ich nicht irre, gegen 1000 Morgen veralteter und mehrentheils verödeter Eichwald in den besten jungen Eichen Aufschlag verwandelt worden sind. Der Boden ist daselbst nicht der vortheilhafteste, bergigt, kalt und trocken, und mit den mühsamsten und künstlichsten Besamungen würde man also hier am wenigsten fortgekommen seyn; zu geschweigen, daß man mit denselben so viel, in so kurzer Zeit, auch mit dem gröSten Aufwande, nicht würde haben zu Stande bringen können. Das angeführte Beyspiel wird die bekanten grossen Verdienste des Baron von Veltheims um die wilde Baumzucht seinen Nachkommen einigermaßen vergelten; wo hingegen seine Versuche mit fremden Holzarten mehr ihren

Nu-

Nutzen auf das übrige Deutschland verbreiten, als diesen vortreflichen Mann und seine Nachkommenschaft just belohnen werden.

Seite 25. spricht der Herr Verfasser auf eine solche schwankende Art von der Kunst einen pertinenten Nutzungs-Etat von einem Forst zu machen, daß man schon daran abmerken muß, wie wenig gesunder Begriffe er hiervon haben kan. Diese Kunst kan man eigentlich die höhere Forstwissenschaft und den Probierstein nennen, woran man einen wahren Forstverständigen von einem blossen Baumkenner, Holzschläger, Holzhändler, Holzpflanzer, und was sich noch mehr vor Forstverständig ausgeben will, unterscheiden kan. Von dem Herrn Verfasser ist der Grad der Wissenschaft um so weniger zu erwarten, als dieser, ohne wahre Kenntniß des ganzen Fachs und dadurch erlangte gesunde Grundsätze nie zu erreichen stehet, und wie wenig und verkehrt derselbe dieses kennet, haben wir oben gesehn.

Der Herr von **Brocken** schließt endlich seine Abhandelung mit folgenden Worten: Ich wünschte nichts mehr, als daß das Königliche Preußische General-Directorium diese meine zwar weitläuftige Abhandlung und Erfahrung einer Aufmerksamkeit würdig finden möge; und wenn dieselbe gleich nicht das Glück haben solte, den Ruhm einer Preißschrift zu erlangen: so sind es doch Erfahrungen und Wahrheiten, welche vielleicht andere

dere mir aus meinen Schriften, welche ich durch den Druck bekant gemacht, so wie Christophoro Columbo, die Kunst ein Ey stehend zu machen, entlehnet haben.

Ohnerachtet sehr wenig Erfahrungen und Wahrheiten, sondern unendlich mehr Irrthümer in dieser Abhandlung sind, so hat sie doch das, wiewohl sehr unverdiente, Glück gefunden, den Ruhm einer Preißschrift zu erlangen. Wie ein jeder verhoffentlich jetzt sehen wird, so ist dies Glück unverdient; und der üble Eindruck, den solche Autoritäten auf jemanden, der nicht viel Stärke in dem Fache besitzet, machen können, wird wohl weggewischt seyn. Und dies ist mein eigentlicher Zweck. Ich kan aber doch unmöglich die letztern Worte ohne alle Anmerkung lassen. Der Herr von Brocken giebt dadurch zu erkennen, als wenn fast niemand etwas vernünftiges voll Erfahrung und Wahrheit in der Forstwissenschaft hervor bringen könne, der es nicht aus seinen publicirten Schriften entlehnet hätte. Welch ein übermässiger auf nichts, auf gar nichts gegründeter Stolz! Man mache aus dieser Schrift auf seine übrigen einen Schluß; und will man noch vorsichtiger zu Werke gehen, so lese man sein Hauptwerk: Die wahren Gründe der Physical- und Experimental allgemeinen Forstwissenschaft, welches im Hielscherschen Verlage zu Leipzig erschienen ist, und noch weiter fortgesetzet werden soll; und man urtheile denn, ob man im Werke das geringste findet, was

dem so viel versprechenden Titel nur einigermassen entspricht! Ich will zwar nicht schlechterdinges behaupten, daß dies Werk noch unter dem angenommenen Erfahrungssatz, daß in den schlechtesten Büchern doch immer was Gutes anzutreffen sey, zu setzen wäre. Wer soll aber das wenige Brauchbare daraus zusammen suchen? Der Anfänger von dieser Wissenschaft weiß es von dem Falschen und Irrigen nicht abzusondern; und der Kenner, der es allein kan, wird diese Arbeit zu undankbar finden; und was er noch nicht in sich selbst hat, das wird er aus andern reinern Quellen zu schöpfen wissen.

Der Herr von Brocken kan also auf alle Fälle ganz ruhig seyn. Eben die Verworrenheit des Vortrags, gänzlicher Mangel eines ordentlichen Plans, schwankende unbestimmte Ausdrücke und Terminologie, Irrthümer und Vorurtheile, Hang zum Neuen auf allen Seiten, unausstehlicher Egoismus, und sehr oft zur Unzeit ein Anschein von Gelehrsamkeit, machen, daß man dies Buch kaum lesen, geschweige nützen kan. Und der Mangel der interressantesten Materien der Forstwissenschaft, die hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Herr Verfasser diese gar nicht kennet, beweiset genugsam, daß es nicht nur dem Herrn von Brocken an derjenigen das Ganze überschauenden Kenntniß gänzlich ermangelt, welche man bey jemanden, der ein Lehrbuch schreiben will, vor allen übrigen voraussetzen muß; sondern dem Kenner

ner fällt es nur zu oft in die Sinne, daß der Herr von Brocken auch nicht einmal die ersten Grundsätze kennet, ja nicht einmal einen richtigen Begriff von seinem Gegenstande hat. Eine so völlige Unwissenheit im Wahren der Sache, und eine so große Eigenliebe können auch nur eine solche Art von Stolz erzeugen. Wie könten sonst dem Herrn von Brocken die Verdienste anderer und zwar guter Schriftsteller in der Forstwissenschaft so gänzlich unscheinbar geworden seyn, wenn er je fähig gewesen wäre, sie zu erkennen? Haben die ohne Grund vortheilhafte Beurtheilungen meiner Landesleute etwas darzu beygetragen, ihm einen hohen Werth fälschlich zu überreden, so habe ich den Willen diesen Fehler hierdurch in etwas wieder gut zu machen. Von dieser Materie hiernechst noch ein Wort.

Im Eingange habe ich bereits erwehnet, daß der Herr von Brocken dem wahren Sinne der Preißfrage nicht gefolget ist. Der Herr Hildebrand hat denselben pünktlich erfüllet. Seine ganze Abhandlung ist Chimisch, und gehet auf künstliche Düngungsmittel, womit nicht nur jeder Baum im Walde, sondern auch ganze Flecke, die mit Holzsamen besäet werden sollen, versehen, und dadurch zum bessern und schnellern Gedeyen gebracht werden sollen. Darüber weggegangen daß der Herr Hildebrand die Grundsätze der Chimie nicht gekannt, und falsche Erklärungen gege-

ben hat, so ist sein Vorschlag auch von der unerfüllbaren Art, bey welchen man Mühe hat ernsthaft zu bleiben. In Ländern, wo noch kein Holzmangel ist, ist er an sich überflüßig, und wo man auch die Bevölkerung so groß, und die Wälder so klein annimmt, daß diese nur den zwanzigsten Theil des übrigen Landes ausmachen, (ein ungemein geringes Verhältniß,) ist seine Ausführung schon aus dem Grunde der Menge impracticable; wie viel weniger ist er bey weniger Menschen, und etwas größern Wäldern auszuführen? Nun aber noch einen Blick auf seine Nützlichkeit geworfen. Die fruchtbarsten Gegenden des Landbaues können nie einen Ueberfluß, oder mehr an Dünger gewähren, als man mit Nutzen zu den Ländereyen wieder anwenden könte, man müste denn ganz nahe an große Städte kommen; solche Gegenden sind aber nicht zu Wäldern gelegen. Dieses gilt nicht bloß vom Viehdünger, sondern auch von andern Düngungsmitteln. Wolte man also zu den Wäldern nur etwas, geschweige so viel verwenden, so würde man es dem Landbaue entziehen müssen, und ohnstreitig eine noch nöthigere Sache verabsäumen, um eine weniger nöthige zu helfen. Gesetzt den Fall, die Menschen könten auf solchen Irrthum verfallen, hätte nicht die Landespolicey die gerechteste Ursache dem Einhalt zu thun? Und litte eine solche Gegend wahrhaften Mangel an Holze, der durch keinen nähern Weg ersetzet werden könte: so wäre der Vorschlag wohl vernünftiger und thunlicher, von dem entbehr-

behrlichsten Acker- und Weydelande, so viel als nöthig, zum Holzwuchse zu widmen. Der übrig bleibende landwirthschaftliche Grund, käme dadurch in noch bessere Cultur, und dies würde den Abgang der Menge ziemlich abhelfen können. Der Wald, der solchergestalt erhalten würde, fiele der Güte des Landbaues nicht zur Last; da fast kein Boden so schlecht ist, der nicht eine Art von Holz hervorbringen kan: so würde man nur den schlechtesten und entbehrlichsten dazu widmen dürfen, und es würde nur auf eine gute Wahl der schicklichen Holzarten, und auf einen vernünftigen Anbau ankommen, mit wenigem Verlust des Landbaues die Erwartung gewiß erfüllet zu sehen. Man folge der Natur und man ist des guten Erfolgs gewiß; sie hat bishero noch alle Wälder und zwar alle ohne künstlichen Dünger hervorgebracht. Was indessen Obstgärten und Maulbeerbaum-Plantagen anbetrift, da kan des Herrn Hildebrands Düngungsmethode, oder eine andere vielleicht wohl Anwendung finden.

Diese Gründe hätten dem Herrn Hildebrand zwar wohl beyfallen können: indessen verdient er dennoch lange nicht den Tadel, wie der Herr Verfasser der ersten Abhandlung. Jener ist durch die Preißfrage, welche man nicht hätte thun sollen, weil sie in der Forstökonomie fast gar keine Anwendung findet, darzu verleitet worden; dieser aber hat sich seinen Gegenstand, obenein einen bekanten Gegenstand selbst gewählet.

Ich habe auch Eingangs versprochen, den einzigen Fall, wo der Sinn der Preißsaege mit Nutzen Anwendnng finden kan, beyzubringen; und dieses Versprechen erfülle ich hiermit. Wenn ein Ort mit Laubholz im Bestande gewesen ist, und abgetrieben wird, so wird man gewahr, daß nicht nur der Anflug des Nadelholzes, wenn dergleichen in der Nachbarschaf ist, darauf, so zu reden, mit ungemeiner Begierde wurzelt, sondern daß auch der Effect sich eben so verhält, wenn man vor gut befindet dergleichen Samen dahin zu säen. Den fernern Wachsthum findet man eben so vorzüglich. Um mich verständlicher zu machen, muß ich meinen Fall noch näher bestimmen. Natürlicher Weise kan dieser nur unternommen werden in den niedrigen Gegenden hoher Gebürge, wo die Bestimmung der Natur des Terrains vor das Nadelholz, (worunter sich hier nur Tannen und Fichten verstehet) und vor das Laubholz an einander gränzt. Man erinnere sich, was schon hiervon vorgekommen ist. Nun muß man das schnellere Wachsthum des Nadelholzes auf vormaligen Laubholzörtern nicht allein der Veränderung der Geschlechtsart, und denen im Boden von jenen zurückgelassenen vor diese schicklichern und zum Wachsthum dienlichern Theilen, zuschreiben, sondern man muß auch dazu nehmen, daß das Laubholz immer die bessern Stellen einnimmt, worauf das Nadelholz an sich schneller wächst, um den Vortheil nicht zu groß zu berechnen. Einen gleich vorzüglichen Wachsthum fin-

findet man auch, wenn man solche Nadelholzörter mit Laubholz in Anwachs bringet. Dieser Fall kan in ganz niedrigen fetten Gebürgen, auch im platten Lande, wenn sich Fichten und Tannen bis dahin verirret haben, in nützliche Ausübung gebracht werden. Doch wenn hierbey der Fortgang nicht so gut scheinet, so muß man dazu nehmen, daß eine Laubholzbesamung, auf einen ganz freyen Platz ohne Beyhülfe und Schutz von wohlvertheilten Oberständern, überhaupt sehr schwer zu Stande zu bringen ist. Diese Vortheile sind nun zwar mir und andern Forstmännern in die Augen gefallen; indessen keiner hat ihren rechten Werth noch bestimmen und berechnen können, und das wird auch ohne abgewartete Versuche, und also noch nicht in einem Jahrhunderte, mit der erforderlichen Zuverläßigkeit geschehen können. Bis dahin muß man sich mit dem Anscheine behelfen, und allenfalls aus der Eigenschaft leichter zu beobachtender Gewächse hierauf schliessen. In der Landwirthschaft und in der Gärtnerey wissen wir, daß es eines der besten Mittel ist die Erde wohl zu nutzen, den Wechsel mit den Gewächsen geschickt zu beobachten. Die Natur bleibet sich immer gleich, sie handelt in ähnlichen Dingen nach ähnlichen Grundsätzen, und es ist deshalb kein Zweifel, daß die Abwechselung bey den Baumgewächsen nicht eben den vortheilhaften Einfluß habe. Dieser Vortheil wird freylich im Ganzen nicht oft zu nutzen seyn. Auf den Gebürgen greift das Nadelholz so weiter um

sich, und verdränget das Laubholz mehr als nützlich ist; ins platte Land muß man aber kein Nadelholz bringen, wenn man es nach seiner Vollkommenheit haben will. Der Fall, daß also Laubholz dem Nadelholze mit Vortheil weichen müste, kan fast gar nicht vorkommen. Der umgekehrte Fall findet in etwas hohen Gegenden der Gebürge, wo sonst wohl Laubholz wachsen könte, auch keine Anwendung, weil mit der Laubholzbesamung allein da nicht viel auszurichten ist. Und es bleibet nichts übrig, als ganz niedrige Gebürge von guten Boden und platte Gegenden, welche mit Nutzen von Nadelholz in Laubholz verwandelt werden können.

Ob nun gleich die Anwendung dieser Erfahrung im Ganzen, oder bey ganzen Oertern, und bey den ganz unterschiedenen Geschlechtsarten nur selten genutzet werden kan: so läßt sich doch aus derselben noch ein gemeinnützigerer Vortheil ableiten. Nemlich der, daß es überhaupt besser sey, diejenigen Baumarten mit einander zu vermischen, die sich unter sich, und zu dem vorhabenden Zwecke und Behandelung schicken, als jede Art allein anzubauen. Dieses gilt aber insbesondere vom Laubholz, was in Hauungen betrieben wird. Bey jedem Abtreiben wird die Gelegenheit zum Wechsel geschaft und von den verschiedenen Arten auch mit Begierde ergriffen, wie man in einem solchergestalt betriebenen Forste leicht beobachten kan.

Die-

Diesen Begriff hat man indessen bey Aufwerfung der Frage nicht gehabt, sonst hätte man eine andere Beantwortung nicht vor genungthuend halten können. Man hat also die Sache nicht gekant, worüber man gefraget hat; und vermuthlich hat man bloß die Absicht gehabt, sich über diesen Umstand unterrichten zu lassen. Nun hätte man zwar diese beyden Abhandlungen, durch einige mehrere Prüfung, als unpraktisch und irrig erkennen können, ohne daß dazu just die Forstwissenschaft in ihrem Umfange erforderlich gewesen wäre; indem beyde Vorschläge schon an und vor sich im Großen gar nicht auszuüben sind, wenn sie auch richtig wären, und es überdem nicht einmal möglich ist, daß zweyerley ganz unterschiedene Meynungen über einerley Gegenstand beyde wahr und gut seyn können, wie sie hier gleichsam davor erkant werden. Man hat sich aber vermuthlich durch die Affectation eines practischen und gelehrten Ansehens verleiten lassen, es davor würklich zu halten. Vielleicht ist auch der Mangel besserer Abhandlungen, und der Trieb diese Schriftsteller und andere Männer dadurch zu etwas besserm aufzumuntern, an diesem so wenig verdienten Beyfall schuld. Dieses Geständniß gehet mir zwar als Patriot nahe; indessen glaube ich doch, daß das Vaterland am ersten dadurch vor dem daraus folgenkönnenden Nachtheil bewahret wird. Wer seinen Irrthum gestehet, zeiget dadurch eine mehrere Zunahme an besserer Erkäntniß. Und meine Landsleute werden da-

durch denen benachbarten Kennern als sich bes-
sernde Forstleute vorkommen, da sie durch diese
und manche ähnliche Urtheile in diesem Fache in
sehr übeln Credit gefallen sind. Es scheinet nun
zwar dreist zu seyn, im Nahmen eines so ansehn-
lichen und verehrungswürdigen Collegii, als das
hochpreißl. Generaldirectorium ist, einen so merk-
lichen Irrthum zu gestehen: allein da an und vor
sich der begangene Irrthum gar nicht zu läugnen
ist, und seine schädliche Wirkungen auf keine bes-
sere Art wieder gut zu machen sind, so hoffe ich
deshalb eher Dank als Tadel zu verdienen. Zu-
dem so fällt dieses nicht auf das ganze verehr-
ungswürdige Corps des Generaldirectorii, son-
dern nur auf einen kleinen Theil desselben, auf
das Forstdepartement. Dieses hat nicht seine
Bestimmung in der eigentlichen Forstwissenschaft,
sondern in der allgemeinen Direction der Forst-
sachen, besonders der Rechnungs- und Etatssa-
chen. Hierzu genommen, daß man in den meh-
resten Königl. Provinzen erst anfängt, daß Fach
ein wenig zu cultiviren, auch erst Ursach darzu
bekommen hat, weil der Ueberfluß des Holzes
kaum vorbey ist: so konte dem Forstdepartement
ein solches Versehen leicht entwischen; und es ge-
reichet demselben zu nichts weniger als zu einer
Art von Vorwurf, da dergleichen Sachen, wie
ich eben gesagt, nicht vor dasselbe gehören.

Die

Die Direction der innern Forstöconomie stehet eigentlich meinen Amtsbrüdern, denen Oberforstmeistern, zu; von diesen ist gewiß keiner, der beyde Abhandlungen vor practisch, und die Frage selbst vor sonderlich anwendbar halten wird. Ich glaube indessen einen besondern Beruf zu haben, die Gründe dagegen bekant zu machen, und unsere Ehre als Forstöconomen zu retten, theils weil ich von den grösten Männern dieses Fachs, mit denen ich das Glück habe in Briefwechsel zu stehen, darzu aufgefordert worden bin, entweder uns zu rechtfertigen, oder der Welt glauben zu lassen, daß wir noch so weit, als dieses voraus setzt, zurück wären; theils auch, weil ich mich von je her ex Professo auf die Forstwissenschaft gelegt, und deshalb vor vielen meiner Herrn Collegen die Obliegenheit habe davon destomehr Rechenschaft zu geben; und endlich weil ich den Forsten einer Provinz vorgesetzet bin, welche vor den übrigen Königl. Provinzien in der Vollkommenheit ihrer Bewirthschaftung einen sehr merklichen Schritt voraus hat. Der stärkste Grund, der mir dieses abnöthiget, ist aber der, daß ich meine Untergebene vor dem schädlichen Eindruck solcher Irrthümer, welchen sie mit der erhaltenen Authorität und Ruf machen können, bewahren will. Sie sind von meinen würdigen Vorfahren zur Lectüre ihres Fachs angewöhnet, und es möchten doch manche nicht stark genung seyn, solchen Eindrücken zu widerstehen. Da nun dieses in ihren Verrichtungen einen nachtheiligen

ligen Einfluß haben würde, so ist es durchaus meine Pflicht, dieses abzuwenden zu suchen.

Mit dem Herrn Regierungsrath von Brocken habe ich noch ein Wort zu reden; und dieses bestehet darinnen, daß ich mein Wort gebe, nie darauf zu antworten, ja es nicht einmal zu lesen, wenn es demselben gefällig seyn solte, dieserhalb eine Vertheidigung zu schreiben. Seine Art Streitschriften zu wechseln ist in der Forstlitteratur schon bekant, und nicht von der Art, daß man sich darauf einlassen könte. Ueberdem ist mein Beruf jetzt, in dem Fache des Forstwesens zu handeln, nicht aber zu schreiben. Und solte auch ja jenes aufhören, so möchte ich mich doch wohl zu dem andern schwerlich bequemen, wenigstens möchte ich nicht die Verbesserung solcher Gegenstände, oder gleichsam eine Rabenbleiche unternehmen.

Nun noch ein Wort an diejenigen, welche in diesem Fache schreiben oder lesen wollen. Es ist vielleicht kein Fach als die Forstwissenschaft, in dem sich so viele Schriftsteller aufgeworfen haben, ohne ihren Gegenstand nicht nur nicht hinlänglich gekant, sondern auch nicht einmal aus dem richtigen Augenpuncte beobachtet zu haben. Dieses

ses muß jeden befremden, der mit dem Wesen der Forstwissenschaft nicht näher bekant ist. So bald man aber dieses ist, so scheinet es eher natürlich als befremdend. Die Forstwissenschaft, das ist, eine auf Grundsätze gebauete Erkentniß von der vortheilhaftesten Behandlung der Forsten, kan nirgends eher entstehen, bevor nicht der Holzmangel empfunden worden ist. Doch steiget sie nicht so geschwind zu einem Grade der Vollkommenheit. So bald man Mangel empfindet, fängt man zwar an nachzudenken; ehe man aber zu Grundsätzen gelanget, müssen erst Erfahrungen vorauf gehen, und wer weiß nicht daß dazu einiger Menschen Leben erfordert werden? Dieser Gang lässet sich nun nicht anders beschleunigen, als dadurch, daß man ähnliche Fälle anderer Gegenden, die schon weit genung darinnen gekommen sind, studiret, und davon das applicable zu seinem Nutzen auf seinem Fall anwendet. Alle diejenigen, die dieses Mittel nicht ergreiffen können, und dennoch ihre Gegend, die die Nothwendigkeit hierinnen sorgsam zu seyn zu empfinden anfängt, belehren wollen, müssen um desto leichter, auch selbst bey Vorsicht und Scharfsinn, straucheln, als sich überhaupt keine sichere Theorie von dieser und ähnlichen Sachen, ohne auf die Ausübung, auf die Erfahrung gegründet zu seyn, denken läßt, und es bey wenig Dingen solche zu erlangen, so schwer ist. Dies ist also die natürliche Ursache, warum aus Gegenden, die noch keinen Fortschrit hierinnen gethan haben,

oder von Gelehrten, die sich mit der Sache selbst nicht practisch und mannigfaltig beschäftiget haben, so oft solche Erscheinungen erfolgen. Andere ganz practische Männer, die ihre Beschäftigung in der Bewirthschaftung eines oder einiger weniger Forsten gehabt, diese auch vielleicht bis zu dem besten Grade der Vollkommenheit gebracht haben, haben sich geschickt gehalten, Lehrer in der Forstwissenschaft abzugeben. Hätten sie den Fall der Forstwissenschaft beschrieben, den sie gekant haben, und so viel von den Gründen, so und nicht anders zu handeln, beygefügt, als sie gekont, so würden sie einen schätzbaren Beytrag zum Ganzen geliefert haben. So bald sie aber die ganze Forstwissenschaft daraus erbauen wollen, was eigentlich nur ein Fall in derselben, und nur local war, so sind sie andern unverständlich und dem Ganzen unnütz, ja schädlich geworden. In beyden Umständen finden sich vor andern der Herr von Brocken, und letztere Ursache machet, daß die Beckmannschen, Büchtinger, Döbelschen und andere solche Schriften mehr, schlechter sind als sie wirklich seyn würden, wenn sie sich auf ihren Fall einzuschränken gewußt hätten. Andere, die den Umfang der ganzen Wissenschaft besser eingesehen haben, haben sich sehr vernünftig auf den Theil eingeschränkt, den sie gehörig abzuhandeln vermochten. Hierher ist besonders das gute Werk des Herrn du Roi, von der wilden Baumzucht, zu rechnen.

Man-

Manche sich so nennende Gelehrte haben das Wesen der Forstwissenschaft in neuen Einfällen, in Vervielfältigung der Holzarten, und in deren vermeintlich guten Beschreibung gesucht, oder vielmehr ihre schlechte Kentniß der Sache selbst, damit verbergen wollen; und keine sind mehr vom rechten Wege abgekommen. Der Zweck der Gelehrsamkeit bey Gegenständen der gemeinen menschlichen Nothdurft solte wohl darinnen bestehen, die Erfahrungen, die man schon gemacht hat, in ihrer rechten Ordnung vorzutragen, die Lücken zu zeigen, welche noch übrig sind, von allen die Gründe und Ursachen möglichst anzugeben, und dies alles jedermann faßlich und einleuchtend zu machen. Nicht aber vor Gründlichkeit unverständliche Sprache, und vor Scharfsinn und Genauigkeit Subtilitäten und übertriebene in der Natur nicht zu findende, die Sache nur verwirrende Unterscheidungen auszugeben. So viele die Hauptsache in Beschreibung der Holzarten gesetzt, und diese Beschreibung auch wirklich gut geliefert haben, thun der Sache viel zu wenig. Die Kentniß der Holzarten muß zwar denen übrigen Theilen der Forstwissenschaft vorauf gehen, und ist gleichsam das A B C davon, bey weitem aber ist es das Ganze auch die Hauptsache noch nicht. Man gehet auch zu weit, vom eigentlichen Forstmann, das ist, von der Art Leute, die vorzüglich Nutzen daraus ziehen solte, eine so sehr zergliederte umständliche Kentniß zu verlangen, als die meisten haben wollen. Es ist genung,

wenn

wenn der Forstmann die einländische Holzarten so kennet, daß er deren Nutzen, ihren eigenthümlichen Boden, die Art sie fortzupflanzen, und die beste Art sie zu behandeln, so wie alles dieses im Großen vorkömt und anzuwenden ist, weiß. Wenn man mehr verlanget, so gewinnet das Wesen der Sache nicht nur nichts dadurch, sondern es verlieret noch; indem es vor die Classe der Menschen, für die es seyn soll, nur Verwirrung der Begriffe verursachet, und von der Hauptsache zusehr zurücke hält. Wer kan vernünftiger Weise den Weg erwählen um gute Ackerleute zu ziehen, ihnen zuerst eine vollkommene physikalische und bothanische Kentniß derer Gewächse beyzubringen, womit sich der Ackerbau beschäftiget? Und wenn man hiermit zu Stande ist, erst die Lehre von ihrem Anbau und Nutzung vortragen wollen? Man würde vor den großen Haufen etwas unmögliches und folglich etwas thörichtes unternehmen. Muß man aber deshalb an allem Nutzen eines Unterrichts zweifeln, weil der dem Anschein nach gelehrteste Weg, nicht anwendbar ist? Warum kan man sich nicht bis zu den Leuten herablassen, denen es hauptsächlich angehet?

Eine der gewöhnlichen Macerationen vor den gemeinen Forstmann solcher Bücher sind die lateinisch-bothanischen Benennungen der Holzarten. Wenn man den schwankenden Gebrauch unserer Sprache, und die vielen Provinzialwörter

sol-

solcher Dinge ansiehet, so muß man jenes vor nothwendig halten, um doch richtig bezeichnende Benennungen zu haben. Man nehme aber, daß der Ritter Linne, Tournefort, Miller, du Hamel, Gleditsch, so gar auch der Herr von Brocken, jeder seine besondere Benennungen hat, und noch eben so viele dergleichen erfinden und annehmen können, so ist man damit nicht besser geholfen, als mit den deutschen Benennungen. Das Beste wird also so lange vor den Forstmann bleiben bis die deutsche Sprache etwas mehr Zuverläßigkeit darinnen erlanget haben wird, daneben die gemeine lateinische Benennung zu gebrauchen, wie der Herr Cammerrath Cramer in seinem vortreflichen Werke gethan hat.

Ein guter Unterricht in der Forstwissenschaft läßt sich nicht anders als auf ein gewisses Land eingeschränkt denken; eine allgemeine Forstwissenschaft vor die ganze Welt, oder nur vor Europa schreiben zu wollen, wäre ein unmögliches Unternehmen. Genüget es nun mit dem erstern, so komt man mit den gemeinen Benennungen hinlänglich zum Zweck. Es muß in einem ansehnlichen Lande schon eine grosse Mannigfaltigkeit seyn, wenn hundert einheimische wesentlich unterschiedene Holzarten da seyn sollen. Was brauchts dazu vor Weitläuftigkeiten um diese richtig zu bezeichnen? Und ist hier die Anwen-

dung der dazu erdachten Systeme wohl schicklich und nützlich angebracht? Ich glaube es nicht: Sondern ich halte diese nur dazu nützlich, wenn ich die Kette der Holzgewächse in allen Ländern zusammen knüpfen und ihre ganze Verwandschaft übersehen will. Dieses kan der äußern Beurtheilung nach möglich und nützlich seyn. Von der practischen Forstwissenschaft läßt sich aber diese Allgemeinheit nicht denken, und folglich sind die zu jenem nöthige Vorsichten hierbey überflüssig. Ein jeder wird dies einsehen können, wenn man bedenkt, daß selten ein beträchtlicher Forst ist, der zwanzig verschiedene einigermaßen interessante Holzarten enthält; was sind darzu vor Umstände nöthig, um diese richtig zu nennen und zu unterscheiden? Die dieses zum Wesen machen, haben ihr Publicum zum Besten, und halten es bey Schalen auf statt es zum Kern zu führen.

Dieses wäre nun etwas von den Fehlern, welche bey dieser Art Schriften begangen zu werden pflegen. Nun wäre ich auch wohl schuldig etwas von den Eigenschaften eines solchen Schriftstellers zu sagen, der was Vollkommenes liefern kan. Ich schränke dieses auf ein paar Forderungen ein. Er muß einen richtigen Begriff vom Ganzen haben, die allgemeinen Grundsätze auf die verschiedenen Fälle wohl anzuwenden wissen, so viel verschiedene Fälle dieses Fachs kennen

nen gelernet haben als nur möglich gewesen ist, und endlich so muß er das Vermögen und den Willen haben, dieses zusammenhängend und faßlich vorzutragen; davon läßet sich etwas Gutes, etwas Vollkommenes erwarten.

Denenjenigen, die in der Forstwissenschaft lesen wollen, weiß ich nicht viel zu sagen. Ich rede von solchen, die entweder dadurch den Grund zu ihrem Unterrichte legen, oder einige schon practische Käntniß erweitern wollen. Der schon fest sitzt, kan lesen was er will, und wird es vor gut und schlecht erkennen, je nach dem was es ist. Ich weiß darum nicht viel zu sagen, weil ich unter der großen Menge dieser Schriften nur sehr wenige weiß, die diesen Endzweck gut, ohne den Lehrbegierigen neben guten Sachen eben so viel irrige beyzubringen, verrichten könten. Vor allen andern lese man des Herrn Cammerrath Cramers Anweisung zum Forstwesen. Man wird daraus eine richtige und hinlänglich vollkommene Käntniß unserer meisten deutschen Holzarten lernen, und darinnen einen getreuen sehr wohl vorgetragenen Abriß einer gut eingerichteten Gebürgsforstwirthschaft finden. Sucht man nicht mehr, so wird dessen Lesung, so nützlich als angenehm seyn; und mehr kan man billiger Weise nicht verlangen, da der Herr Verfasser nicht mehr hat liefern wollen. Daß der

Titel allgemein ist, und der Vorbericht eine Erweiterung des Werks verspricht, sind Kunstgriffe des Verlegers, wieder die ersten Absichten und Willen des Verfassers. Indessen weiß ich, daß dieses den Herrn Cammerrath bewogen hat, an einen allgemeinern Unterricht zu denken und wirklich daran zu arbeiten. Wenn der Herr Cammerrath diesen Vorsatz noch ausführet, so kan es jenem kleinen Kunstgriffe nicht genung verdanket werden, hiervon der Bewegungsgrund geworden zu seyn; denn wer wollte, nach der vortreflichen Probe, die wir schon haben, worinnen kein Wort, kein Gedanke ist, der nicht auf Erfahrung und sicher gehende Schlüsse gebauet ist, und worinnen alles das gesagt ist, was gesagt werden muste, daran zweifeln, daß wir nicht ein vollständiges Ganzes erhalten solten? Bey einem Manne, wo so lange und weit ausgedehnte Erfahrungen sind, bey dem die Känntniß des mit dem Forstwesen so wesentlich verbundenen Berg- und Hüttenwesens gleichsam zu Hause ist, der diese Gegenstände überdem als ein scharfsinniger Philosoph behandelt, und der diß alles schön, gut und faßlich vorzutragen weiß, sind ohne Zweifel alle die zu einem vollkommenen Lehrer gehörige Eigenschaften verbunden. Ich sage also wohl nicht zu viel, wenn ich prophezeye, daß, nach Erscheinung dieses Werkes, die Materie, so weit es nöthig und möglich ist, und besonders die der Gebürgsforstöconomie erschöpft

schöpft seyn, und die meisten Bücher dieses Fachs unnütze werden werden.

Hiernechst lese der Anfänger des Herrn Mosers Grundsätze der Forstöconomie. Dieses Handbuuch hat vorzüglich darinnen sein Verdienst, daß der Verfasser sein Ganzes wohl übersehen und die Materie gut getheilet und in ein bequemes Lehrgebäude gebracht hat. Diesen Begrif vom Ganzen muß man daraus profitiren, vielmehr aber nicht darinnen suchen. Es hat dem Verfasser nicht nur an hinlänglicher Localerfahrung, sondern auch an aller allgemeinen Kenntniß gefehlet, und die Ausarbeitung seines so guten Systems fället sodenn seicht oft irrig aus, so bald er von den guten Nachrichten, welche er dabey genutzet hat, verlassen worden ist, und so bald er aus sich hätte schöpfen sollen. Dieses fällt nirgends stärker in die Augen, als bey Beschreibung der Holzarten, die so voller Fehler und Irrthümer ist, daß man es sehen muß, daß der Verfasser gar nicht gekannt hat, wovon er schreibt. Wer aber zuvor das Cramersche Werk gelesen, und die Natur nur in etwas besucht hat, ist vor Verwirrung der Begriffe hierinnen hinlänglich gewapnet. So lange wir das erweiterte Cramerische Werk noch nicht haben, und so lange es uns überhaupt an einem vollstän-

digen practischen Unterricht mangelt, muß man sich selbst aus denen beyden vorbeurtheilten Büchern, so gut wie möglich, ein Ganzes zusammen setzen. Man lerne aus dem letztern die Forstwissenschaft mit ihren Theilen mit einem richtigen Blicke übersehen; und man sehe in dem erstern, wie die meisten Hauptstücke der Erfahrung und der Natur gemäß ausgefüllet werden müssen. Ist man damit fertig, sich einen richtigen feststehenden Begriff vom Ganzen verschaffet zu haben, so kan man mit Nutzen die weniger vollkommenen Bücher, ja ohne Schaden, die irrigen und phantastischen lesen; und jedes wird sich von selbst nach seinem Werthe rangiren. Man wird alsdenn die Beckmannschen, Büchingschen, und andere Werke, besonders auch die hin und wieder in den Leipziger ökonomischen Sammlungen, in den Stahlischen und Hirscheschischen Forstmagazinen und anderwärts zerstreuete gute Abhandlungen mit Nutzen lesen können. Will man auch z. E. die Käntniß der Holzarten mehr erweitern, so sind des du Hamels, und noch besser des Herrn du Roi Schriften, vor andern zu empfehlen. Hat man Lust sich mit dem bekant zu machen, was die Botaniker in dem Fache gethan haben, so muß man bis zu ihren Schriften gehen, und man wird auf diesem Wege vom Werth und Unwerthe dieser Sachen den richtigsten Begriff bekommen. Und will man wissen was die Phisiker

dabey

dabey gethan haben, so lese man vorzüglich des Hales Phisik der Pflanzen.

Dieses ist nun freylich nicht viel, was ich Anfängern zum Lesen anpreisen kan: indessen ist der Gang so angegeben, daß man sicher gehet, und hernach seine Käntniß allein erweitern kan, und es sind doch Werke von einem entscheidenden Werthe darunter. Es bleibet immer eine Unverschämtheit und grobe Unwissenheit, wenn die Brocken, bey ihren sehr weit darunter stehenden Schriften, das Publicum überreden wollen, als ob wir noch gar nichts Lesenswürdiges in dem Fache hätten; und als ob sie die ersten wären, die die Güte hätten das menschliche Geschlecht in der demselben jetzt so nothwendig gewordenen Wissenschaft, und zwar gleich auf eine ganz vollkommene Art, welches sich nicht einmal denken läßt, zu unterrichten.

Auf Seiten der Schriftsteller muß hiervon Unverschämtheit oder grobe Unwissenheit, die Ursache seyn, und auf Seiten des Publicum, welches sich davon treuherzig überreden läßt, muß viel Leichtsinn seyn, da sich eine allgemeine Unwissenheit bey demselben, nicht so denken läßt. Leider sind wir Deutschen dermalen nicht nur in der Litteratur, sondern so gar in ernsthaften Wis-

senschaften, die ihr Wesen in Ewigkeit nicht ändern, mit einem mehr als französischen Leichtsinn befallen. Nicht nur Werke des Witzes, die den grösten Beyfall finden, sind nach Jahr und Tag oft schon vergessen, oder werden doch schon vor alt geachtet; sondern auch die besten Bücher in manchen Wissenschaften, besonders aber die in dem zeitigen Modefache des Cammeralwesens, werden nach einigen Jahren vor überflüßig geachtet, und oft nur durch schlechtere, die keinen Werth als mehrere Neuheit haben, verdrängt.

Ich schließe diese kleine Schrift mit der Entschuldigung, daß ich zu wenige Zeit und Fleiß, nur sehr sparsam von der eigentlichen Berufsarbeit übrig gelassene Nebenstunden habe darauf wenden können, und daß die angeführten Ursachen mir solche gleichsam abdringen, ehe sie noch so vollkommen ist als ich sie vielleicht bey andern Umständen zu machen im Stande gewesen wäre. Wenn sie indessen nur ihren Zweck erfüllet, über das Fach behutsamer und richtiger urtheilen zu lernen; so wird mein Publicum zufrieden seyn können, so wie ich mit wenigem einen guten Dienst geleistet zu haben glauben kan. Geschrieben zu Breslau im April 1775.

Nach-

Nacherinnerung.

Der Verfasser dieser Blätter kan nicht umhin das dieserhalb an ihn hernachmalen eingegangene Schreiben des Herrn Cammerreferendarii von Köckritz hier beyzufügen. Der Herr von Köckritz hat auf dessen Anrath eine Reise in die Gegenden des Harzes unternommen, um sich in der Forstwissenschaft noch weiter umzusehen, und der hier bereits erlangten Theorie durch Besuchung eines guten Ideals, wie zum Exempel die Forsteinrichtung der Grafschaft Wernigerode und Hohnstein unter dem würdigen Oberforstmeister Zanthier vor andern anzusehen sind, noch mehr zu befestigen; da man in Schlesien dergleichen noch nicht so vollkommen aufweisen kan, weil die vernünftige Forstwissenschaft hier so alt noch nicht ist. Wie denn überhaupt das Reisen und das Studieren mannigfaltiger Forsten und ihrer Einrichtungen eigentlich den Forstmann ausbilden muß. Diesen seinen Freund, den der Leser schon von selbst vor etwas mehr als einen Anfänger in dieser Wissenschaft erkennen wird, ersuchte der Verfasser, des Herrn von **Brocken** Anlagen an Ort und Stelle zu untersuchen, und ihm davon Nachricht zu geben. Wie dieses geschehen, solches wolle der Leser aus dem folgenden Schrei-

ben selbst zu ersehen belieben, und daraus den Beweis vieler Vermuthungen des Verfassers und die Widerlegungen der meisten Behauptungen des Herrn von Brocken erfahren. Der Herr von Köckritz wird aber dem Verfasser verzeihen, wenn er dismal, etwas wider seine Absicht, der Wahrheit zum Zeugen dienen muß.

Euer Hochwohlgebohren Auftrag zu Folge, die Holzungen des Herrn Regierungsraths von Brocken und die darinn gemachte Anlagen zu besehen, um den wahren Befund gegen die Abhandlung, welche die Preiß-Frage des hochpreislichen Generaldirectorii von Beförderung des Wachsthums des Holzes erzeuget hat, zu halten, habe ich den Herrn von Brocken deshalb abermals besucht, und von ihm nicht allein die Erlaubniß seine Holzungen zu besehen, sondern überhaupt eine gute und willige Aufnahme erhalten.

Ich würde bey meiner Untersuchung die Abhandlung zum Grunde genommen haben, und gerne umständlich zu Werke gegangen seyn, wenn ich von den Holzvögten, welche mir zu Führern dienten, hätte genügliche Auskunft erhalten können. Diese aber waren sämtlich, so sehr sie auch gerühmt sind, ganz ordinaire Bauern, welche nicht die mindesten verbesserte Begriffe von der Sache zeigten, und welche nicht einmal die Größe der Plätze, noch das Alter der gepflanzten Bäume und dergleichen bloße Gedächtnißsachen recht anzugeben wusten. Ich habe mir also bey meinem Vorhaben selbst so gut helfen müssen, als ich gekonnt habe, und auf die vorgesetzte Umständlichkeit Verzicht thun müssen.

Das

Das erste, was ich besahe, ist ein Holz, das Salligenholz genant, welches der Herr von Brocken eine halbe Meile von Braunschweig besitzt, und Se. Durchlaucht, der regierende Herzog vor 16 Jahren mit einigen 100 Morgen wüsten Heydelandes vergrößert haben. Der Platz, worauf einige Pflanzschulen von Eichen und Weisbuchen angeleget sind, und welche auch zugleich zwey Kiefern Kämpe, etwas Lerchen, und andere ausländische Bäume enthält, ist 12 Morgen a 120 sechzehnfüßige Braunschweigische Quadratruthen groß. Dieser Platz ist mit einem tiefen Graben umgeben, dessen innerer Rand mit Kopfstämmen von Eichen, Weisbuchen und Birken bepflanzt ist. Der Boden dieses Gehölzes ist mehrentheils schlecht, und der beste ein gelblichter frischer Sand, von welcher Art auch die Pflanzschule ist; dieser Boden ist nun nicht vor Eichen gemacht, und es ist nicht zu erwarten, daß sie besser seyn können, als sie sind. Die vierzehnjährige Eichen, welche nach der gerühmten Methode angezogen, sind zwar 6, 8 bis 10 Fuß hoch, und sehr wenige 1½ Zoll im Durchmesser: sie stehen aber fast alle so krumm, daß sie zu Bau- und Nutzholz ganz und gar keine Aussicht geben. Die Eichen in den 5 6 und 10jährigen Baumschulen stehen nach Verhältniß ihres Alters eben so, und haben 1, 2, 4 bis 6 Fuß Höhe. Da hingegen eine Weisbuchen Baumschule von einem Morgen, die eben wie jene behandelt ist, ungleich besser stehet, und wo

nicht

nicht die Vorzüglichkeit dieser Methode, doch wenigstens so viel beweiset, daß dieser Boden noch weit eher diese als Eichen annehmen werde; obgleich die Weisbuchen auch nicht die von der Natur vor solchen Boden eigentlich bestimmte Holzart ist. Noch besser als die Weisbuchen stehen die angesäeten Kiefern, und die Kiefer ist und bleibt wohl vor trockenen Sand und Heydegegenden der schicklichste Baum. Der Herr von Brocken hat aber seine Kieferkämpe durch ganz unnatürliches Ausschneiteln verdorben. Die Lerchen, und andere ausländische Bäume, worunter drey Sprucen, eine Hemelockstanne, ein paär rothe Cedern und einige Weymouthspinen sind, stehen auch nicht in ihrem rechten Boden, und deshalb nur sehr mittelmäßig. Dieses alles würde nun jeder vor hinlänglich erkennen, daß sich dieser Boden nur eigentlich vor Kiefern schicke, welche obenein noch wohl die nützlichste Art wäre, die hier Anwehre finden kan. Dieses alles und alle natürliche Beweise gelten aber nichts bey dem Herrn Besitzer, der der Natur gleichsam zum Trotz, sonderlich allerwerts, Eichen anziehen will.

Diese Baumschule stößt an einen Platz, der nach der verschiedenen Angabe der Holzvoigte 50 oder 60 Morgen groß ist, welcher mit Eichen, Buchen und Birken bepflanzt ist. Die Eichen zeigen ein sehr schlechtes Wachsthum, sie sind gleich den Weisbuchen beym Pflanzen geköpft wor-

worden, gehen also wenig in die Höhe. Eichen, die vor 12 bis 14 Jahren gepflanzt worden, und die zu der Zeit 18 bis 22 Jahr alt gewesen sind, haben eine Stärke von 2, 3 bis 4 Zoll im Durchmesser, und sind 12 bis 16 Fuß hoch, geben mithin nur zu ordinairem Bauholze eine sehr schlechte Aussicht. Die Eichen waren zum Theil weit, zum Theil enge, welche mit Anhäufung der Erde, welche flach gepflanzet, alle sich aber in schlechter Beschaffenheit und Aussicht gleich.

Was bloß 12 Morgen zu besäen und die 50 bis 60 Morgen zu bepflanzen kosten, solches konte ich nicht genau ausfündig machen; so viel aber aus der Rede der Holzvoigte schließen, daß die Kosten sehr hoch heranlaufen müßten, und dem daraus zu gewartenden Nutzen sehr wenig angemessen sind, welches ohnehin einem jeden Sachverständigen einleuchten muß.

Die beyden Holzvoigte, welche über das Salligenholz die Aufsicht haben, sind Einwohner eines benachbarten Dorfs nach der erstgegebenen Beschreibung, und bekommen, wenn sie arbeiten täglich 7 Ggr. statt Gehalts.

Hiernechst habe ich das Ohnenhorster Holz, dessen der Herr von Brocken in seinen Schriften so oft erwehnet, und wovon er zu sagen pfleget: „Was ich in meinem Salligen-Holze im Kleinen ver-

versuche, übe ich darinnen im Großen aus" besucht. Es liegt im Cellischen, zwey Meilen von Braunschweig, und ist samt und sonders 750 Braunschweigische Morgen groß. Dieses Wäldlein liegt ziemlich zerstreuet, und der Boden ist darinnen größtentheils schlecht, an vielen Orten zu näßig, sauer, kalt, und an einigen Orten stehet in geringer Tiefe Lette und Ortstein. So viel ist richtig, daß der Herr von Brocken diese Holzung von seinen Voreltern sehr ruinirt bekommen, und sehr viel an deren Wiederherstellung gewandt hat. Er hat viele Kämpe und Baumschulen von Eichen, Roth- und Weisbuchen, Rüstern, Lerchenbäume auch Erlenbesamungen angelegt; das alles aber, ohne sich einen Plan, wornach es unter sich zusammenstimmen sollte, gemacht zu haben, und das meiste wider die Absichten der Natur; und folglich von sehr schlechter Aussicht.

Es sind z. E. Plätze von vielen Morgen, wo die darauf stehenden Eichen über 40 Jahr alt, kaum 2, 3 bis 4 Zoll stark, ganz niedrig, und mit Mooß überzogen sind; an andern Orten, die noch weniger vor Eichen schicklich, sind fast alle, so gepflanzt worden, ausgegangen, und die wenigen übrigen geben die nahe Aussicht, daß sie auch ausgehen werden. Ich fand hiernechst auch ein paar Plätze, wo der Boden dieser Baumart zuträglicher, und wo zugleich gesäet und gepflanzet war, ohgefähr 10 Morgen groß. Es standen

Ei-

Eichen und Weisbuchen darauf. Hierunter waren einige, die wohl 30 Fuß im Schaft, bis 10 Zoll im Durchmesser, und ein Alter von 45 bis 60 Jahren hatten. So viel ich ausfündig machen konnte, waren die auf der Stelle erzogenen ungleich vorzüglicher als die gepflanzten, und die letztern würden wahrscheinlich nicht einmal so gut seyn, als sie noch sind, wenn sie nicht auf eine weniger künstliche Art und auf einen so zuträglichen Boden gesetzt worden wären.

Die Weisbuchen werden geköpft und stehen gut.

Gleich bey diesen Plätzen, ist ein anderer von ohngefähr 15 bis 18 Morgen, welcher mit Eichen und Weisbuchen bepflanzt ist, die nicht so alt sind, wo noch jährlich zugepflanzt wird, und wo die Bäume vor gepflanzte Bäumt ziemlich gut stehen. Sie werden aber immer den Satz beweisen, daß das Pflanzen bey den Eichen gerade der unrechte und bey allem wilden Holze allemal der schwerste Weg ist, um dasselbe zu vermehren.

Von der Anlage mit Rüstern und Rothbuchen läßt sich noch nicht viel sagen, da sie noch zu neu sind. Vor die Lerchenbäume und Erlen ist hier der Boden besser ausgesucht, und diese geben eine gute Aussicht; es werden auch vernünftig jährlich mehr Lerchenbäume gepflanzt.

Die

Die beyden Holzvoigte welche diesem Holze vorgesetzt sind, wohnen zu Meine, und passen zu meiner gleich Anfangs gegebenen Definition. Sie bekommen jeder 12 Rthlr. jährlich Lohn, und müssen davor 3 Schock Eichen ins freye pflanzen. Was sie sonst arbeiten wird ihnen besonders bezahlet, vor ein Schock Eichen ins Freye zu pflanzen mit Einschluß des Löchermachens bekommen sie 2 Rtlr., solche mit Dornen zu bebinden, 16, Ggr. und die jungen Eichen aus dem Kampe in die Baumschule zu bringen, solches wird ihnen pro Schock mit 3 Ggr. bezahlet.

Die Kosten des Holzanbaues im Ohnenhorster Holze konnte ich so wenig als im Salinger gründlich erfahren; die Holzvoigte hatten sich darum wenig bekümmert, und des Herrn Regierungsraths Angaben, wenn er es mir auch hätte sagen wollen, verdienen in solchen Sachen nicht viel Glauben. So viel läßt sich hier aber eben so zuverläßig übersehen, daß die Kosten mit dem Gewinnste in keinem Verhältnisse stehen.

Da ich bey meiner Bereisung, von der ich aber freylich den eigentlichen Zweck nicht sagte, alle Freyheit erhielt, mich von allem zu unterrichten: so habe ich es nicht dabey bewenden las-

sen, den Boden nur äußerlich zu betrachten; sondern ich habe solchen, so oft es nöthig war, auch durch Aufgraben in der Tiefe untersucht.

Von den gepflanzten Eichen habe ich auch einige ausgehoben und befunden, daß die in einem ungünstigen Boden wenig Seitenwurzeln und gar keine in die Tiefe getrieben hatten. Die aber im zuträglichen Boden standen, hatten neben den abgeschnittenen Pfahlwurzeln eine neue in die Tiefe gehende Wurzel, nicht aber mehr Seitenwurzeln als die Eichen, welche auf der Stelle stehen bleiben, zu haben pflegen, getrieben. Von den so genannten Krähenfüssen habe ich nichts angetroffen.

Dieses alles ist also denen Behauptungen des Herrn von Brocken gerade entgegen.

Hier haben Euer Hochwohlgebohren eine wahre Beschreibung, so gut alles ausfündig gemacht werden konnte, von denen an sich unbeträchtlichen Holzungen des Herrn von Brocken, und von denen darinnen angestellten Versuchen. Wenn ich zuvor noch ein Wort von dem Herrn von Brocken selbst gesagt haben werde, will ich

noch

noch einige Anmerkungen zu seiner Preisschrift daraus ziehen.

Der Herr von Brocken thut sich nicht allein in der Forstwissenschaft so hervor, sondern es sind noch mehr Sachen und Wissenschaften, die er in übergroßem Maaße besitzen will, und zwar in allen auf eine ganz andere Art als andere Leute. Gegen mich hat er sich nur als ein starker Jäger in seinen Reden zeigen wollen. Er hat würklich eine wohl ausgewählte Gewehrkammer, und will ehemals (denn jetzt ist er zum Jäger schon zu alt) jederzeit auf 150 Schritt mit der Büchse ein Ey von einem Stocke, und mit der Büchse ferner 3 und 4 Hasen im Laufe nach einander geschossen haben.

Flinten, die nicht wenigstens auf 100 Schritt die meisten Nummern Schrot sehr gut schiessen, duldet er, seiner Sage nach, nicht unter seinen Gewehren, und im par Force dressiren der Hüner-Hunde hätte sich ehemalen kein Jäger der Gegend getrauet ihm gleich zu stellen, und was dergleichen halbmiraculeuse Sachen mehr waren. Er hat übrigens eine gute Bücher-Holz- und Naturalien-Sammlung, und sein Umgang ist eine Weile ganz zeitkürzend. Er spricht sehr viel; freylich

lich aber, so wie er schreibt, ohne Plan, ohne Beweiß, und nicht selten heftig angreifend gegen andere. Das letztere in seinen Schriften hat das ganze hiesige Publicum, guten Theils mit Recht, gegen ihn aufgebracht; der gröste Haufe ist beleidiget, und der Kenner glaubt, daß sich der Herr von Brocken endlich von seinen ungegründeten Vorgebungen selbst überredet habe, und daß diese fast zu merklich sind, um zu viel Schaden anzurichten.

Zu der Preisschrift will ich nur folgendes aus meiner Untersuchung anmerken.

Pag. 4. sagt der Herr von Brocken, daß man bey seinen Anlagen hauptsächlich auf den Grund und Boden sehen müste, wenn die Mühe nicht oft vergeblich werden sollte. Dem, was er hier sagt, handelt er selbst bey seinen meisten Anlagen gerade entgegen.

Pag. 5. redet er von gleicher Vorsicht specieller, und just solche Plätze sind von ihm im Ohnehorster Holze verschiedentlich erwählet worden. Es sind unter andern auf einem Platze, der naß, sauer und kalt ist, Eichen gepflanzt worden,

den, wovon der gröste Theil gleich ausgegangen ist, dem ohnerachtet und ob sie gleich mit Wassermoos überzogen sind, und ihr nahes Ausgehen dadurch ankündigen, werden sie doch beständig wieder voll gesetzt.

Gegen die Behauptung auf der 8ten Seite, daß vierjährige Eichen in bloßen gelben Sande 5 bis 6 Fuß hoch seyn sollen, kommt ein Zeuge contra.

Pag. 21. werden mit Recht die kleinen Pflanzlöcher verworfen, und angepriesen solche im Herbst vorher zu machen. Seine eigene Pflanzgruben sind nichts weniger als räumlich, und die Holzvoigte versicherten mich, daß sie erst im Frühjahre, wenn gepflanzt wird, gemacht würden.

Den Holzpflug und Egge wovon der Herr von Brocken pag. 25 redet, habe ich nur in Stücken gesehen, und weiter nichts daran wahrgenommen, als daß der Pflug wie ein gewöhnlicher Pflug, und nur noch einmal so stark, die Eggen aber noch etwas schwächer waren, als sie beschrieben werden.

Aus diesem wenigen werden Euer Hochwohlgebohren genungsam abnehmen, daß der Herr von Brocken sich nach seinen vorgegebenen Regeln selbst nur sehr schlecht richtet, und daß er sich bey Verfassung dieser Abhandlung entweder selbst getäuscht hat, oder andere hat zum Besten haben wollen.

Von dieser Ausrichtung gieng ich über Helmstädt nach Harbke, um am letztern Orte die vortrefliche Anlagen des seligen Hofrichters von Veltheim zu sehen. In Helmstädt lernte ich an dem Herrn Hofrath Beireis einen besondern Mann kennen, und sahe bey ihm verschiedene Merkwürdigkeiten. In Harbke fand ich, was ich vermuthete, und was mir Euer Hochwohlgebohren da zu suchen angerathen haben. Doch behalte ich mir vor, hiervon in einem besondern Schreiben zu reden. Ich bin hieher nach Ilsenburg zurückgekehret und des Vorsatzes, hiernächst eine Reise ins Hohensteinische zu machen, um die dasige Forsten und die darinn gemachte Einrichtungen zu sehen. Euer Hochwohlgebohren Vorsatz, die Brockische Schrift abzufertigen, bitte ich vor andern zur Ausführung zu bringen, weil ich hier unter so vielen guten Forstleuten

nicht

nicht wenig darüber leiden muß. Alle hiesige Forstmänner, die Euer Hochwohlgebohren kennen, erwarten solches, und glauben, daß Dieselben ehrenthalber dazu verbunden sind, solchen vor unsere Gegenden entstandenen Ketzereyen in der Forstwissenschaft vorzuwehren.

Meine Reise und ihr Zweck nahet sich allmählig dem Ende, und ich hoffe bald in Schlesien das Vergnügen zu haben zu versichern, wie sehr ich bin ꝛc. ꝛc.

Ilsenburg,
den 2. May 1775.

v. Köckritz.

Druckfehler.

Seite	4	Zeile	4	zu pflanzende statt zu pflanzenden.
=	6	=	6	Einfluß statt Eindruck.
=	12	=	18	zuwegezubringen stat zuwezubringen.
=	14	=	17	bestätiget, statt bestättiget.
=	16	=	15	sechsten Seite statt vierten Seite.
=	21	=	19	demjenigen statt denjenigen.
=	25	=	8	und da ihm statt und daß, da ihm.
=	28	=	4	hatten statt hätten.
=	30	=	22.31	fixen Salze statt Fixensalze.
=	33	=	6.7	jeden statt jedem.
=	52	=	6	kennen statt können.
=	54	=	7	Erdstrichs statt Erdreichs.
=	54	=	19	im platten statt in plattem.
=	54	=	21	von statt vor.
=	63	=	15	in Harbke statt im Horbke.
=	64	=	8	gesunde statt gesunder.
=	64	=	20	eben statt oben.
=	64	=	22	Abhandlung statt Abhandelung.
=	68	=	9	inpracticable statt impracticable.
=	81	=	6	schiebe man hinter Benennungen, oder doch etwas Abweichendes, ein.
=	84	=	19	Kentniß statt Käntniß.
=	85	=	1	schiebe man hinter seyn, wird, ein.
=	86	=	19	Hirschischen statt Hirscheschischen.
=	89	=	8	die statt der, erlangte statt erlangten
=	89	=	13	ist statt sind.
=	94	=	11	statt bloß, die.

Andere Druckfehler mehr, deren Verbesserung sich aber mehrentheils von selbst darlegt, und auch die zum öftern versetzte Interpunktirung wolle der Leser dadurch vor entschuldiget halten, daß der Verfasser vom Druckort entfernt gewesen, und der Setzer nach einer etwas undeutlichen Abschrift hat setzen müssen.

ULB Halle
3/4
000 435 104

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-460487-p0110-0

Invent. So. Journ. S. 35 No 26174
9 Ja 236

Beurtheilung der Schrift

des

Churhannöverischen Regierungsraths

von Brocken

über

die zu Berlin aufgeworffene

Preisfrage:

Von Vermehrung des Wachsthums der Bäume in den Forsten;

von

G. M. L. von Wedell,

Sr. Königl. Majest. von Preußen bestallter Ober-Forstmeister des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1775.

VH 18.